

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Rosenstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 50 Hfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzeilige Beizeile oder deren Raum 15 Hfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Hfg., auswärtige Anzeigen 20 Hfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98.

Mittwoch, den 27. April 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Die Lage am Jalu hat sich nach den neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz nicht wesentlich verändert. Vorzeitige Gerüchte und Meldungen von blutigen Kämpfen zur Erzwingung des Uebergangs über den Fluß durch die Japaner haben sich nicht bestätigt, ebenso entbehrt die Meldung der „Morning Post“, daß die Japaner den Jalu überschritten hätten, nach einem Telegramm des Generals Pflug aus Port Arthur, jeder Begründung. Die beiden Armeen stehen sich aber kampfbereit gegenüber. Die japanischen Linien erstrecken sich 30 Meilen längs des Jalu, von Jongampko bis 10 Meilen oberhalb Widschu. Die Russen haben ihre stärkste Stellung bei Antung, der Tiger-Hügel ist der Schlüssel derselben. Mehrere Inseln, eine oberhalb und zwei unterhalb Widschu, erleichtern einen Angriff, da sie der Artillerie einen Stützpunkt bei der Deckung einer Ueberschreitung des Flusses bieten. Die Japaner landen Truppen und errichten in Huangschuan unterhalb Jongampkos Bauten. Das Landvolk am Nordufer des Jalu verkauft Vieh und Mundvorräte an die Russen. Mehrere koreanische Offiziere, die verdinglich sind, den Russen als Spione gedient zu haben, sind von den Japanern verhaftet worden. Am 21. April fand ein Nachtgefecht mit den Japanern statt, als russische Boote am koreanischen Ufer auf eine Sandbank geratet waren. Ein mit einer Anzahl Leute besetztes japanisches Transportschiff wurde durch das Feuer zweier russischer Geschütze zum Sinken gebracht. Dies Fahrzeug hatte mit anderen zusammen den Pomahuafluß verlassen, um den russischen Booten den Rückzug abzuschneiden. Der im letzten Gefecht auf dem Pomahuafluß verwundete russische Stabskapitän Smeibin ist gestorben.

Im Festungsbereich von Port Arthur ist, wie die amtliche „Russische Telegraphen Agentur“ meldet, „alles ruhig.“ Ein von Berichterstatter eines englischen Blattes ausgerüstetes und gechartertes Schiff wurde vor Port Arthur angehalten und sofort ins offene Meer zurückgeschickt.

Das russische Wladiwostok-Geschwader, von dem man schon lange nichts mehr gehört hatte, hat jetzt wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Reuters Bureau meldet aus Tokio: „Das russische Wladiwostok-Geschwader erschien nach langer Zeit der Untätigkeit Sonntag früh plötzlich vor Genzan, wo es den 600 Tonnen großen japanischen Handelsdampfer „Soyomaru“ in den Grund bohrte. Ein Montag von Genzan abgegangenes kurzes Telegramm besagt, daß drei russische Kreuzer in den Hafen einliefen und zur Zeit der Aufgabe des Telegramms sich dort noch befanden hätten. Die Ankunft der Schiffe habe in der ohne Schutz befindlichen japanischen Kolonie große Bestürzung hervorgerufen. In Tokio glaubt man, daß die Bewegung der Schiffe in der Hoffnung erfolgt sei, unbeschnittene japanische Transportschiffe wegzunehmen. Man vermutet, daß die Schiffe nicht lange in Genzan geblieben sind.“

Ueber einen japanischen Anschlag auf Europatkin meldet das „Reutersche Bureau“ aus Petersburg: „Zwei als chinesische Bettler verkleidete Japaner versuchten den General Europatkin bei dessen jüngstem Besuch in Nintschwang zu ermorden. Es gelang ihnen, sich Europatkin zu nähern. Einer der beiden Kosaken in Europatkins Begleitung bemerkte, wie einer der Männer die Hand ins Kleid steckte, worauf er ihn zu Boden schlug. Man durchsuchte die Männer, die falsche Böpfe trugen, und fand Messer in ihrem Besitz.“ — Sonderbar, höchst sonderbar, daß die Welt von diesem Anschlag erst jetzt erfährt, zumal die Russen doch sonst derartige Vorfälle gleich an die große Glocke zu hängen pflegen.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“

Berlin, den 25. April 1904.

Der Reichstag weihte am Montag eine volle Sitzung unerschöpflichen Kolonialschwärmereien, die aber für die Steuerzahler höchst bedenklich sind. Es handelte sich um den Bau zweier Eisenbahnen in Ostafrika und Togo. Der Plan der ostafrikanischen Eisenbahn, die von einer Privatgesellschaft gegen Reichsgarantie erbaut werden soll, ist in der vorigen Session zur Strecke gebracht worden. Er hat aber eine höchliche Aufregung verursacht und es sieht nach den Erklärungen der Mehrheitsparteien ganz so aus, als sollte er jetzt verwirklicht werden. Die Belastung für das Reich ist nicht gering. Es verpflichtet sich, 87 Jahre hindurch eine Verzinsung des in den Bau der Eisenbahn hineingesteckten Kapitals von 336 000 Mark zu garantieren. Dazu bekommt die Eisenbahngesellschaft in Ostafrika ein Terrain (460 000 ha)

von der fünffachen Größe der Insel Nügen kostenfrei geschenkt, das 25 Jahre lang von der Grundsteuer befreit ist. Kolonialdirektor Dr. Stübel malte in den schönsten Farben ein Bild von der Zukunft Ostafrikas. Er verstand es, durch eine Auswahl der verschiedensten Wenn-Sätze Föckerling in Gold zu verwandeln. In diesem Bestreben wurde er außer von dem unvermeidlichen Dr. Arndt und dem Grafen Arnim besonders durch den Zentrumsabgeordneten Schwarze-Lippstadt unterstützt, der sich zu der lähnen Behauptung verließ, daß in Ostafrika alle Produkte der Welt zu ziehen seien. Dafür gab er dann Südwestafrika als Sandwüste preis, während wir vor kurzem erst gehört, daß gerade Südwestafrika unsere aussichtsvollste Kolonie ist. Der Redner der Konservativen Graf Stolberg-Wernigerode, hielt sich reservierter. Aber auch er ist bereit, da wir die Kolonien einmal haben, für sie weiter Geld aus den Taschen der Steuerzahler zu bewilligen. Genosse Ledebour stellte in scharfen Worten fest, daß es sich hier nur um eine verhängte Land Spekulation handelt, für welche das deutsche Volk das Risiko zu tragen hätte. Die Vorlage wurde schließlich der Budgetkommission überwiesen.

Daselbe Schicksal hatte auch das Projekt, eine Eisenbahn von Lome nach Palimbe in der Kolonie Togo zu bauen. Zu diesem Zweck soll die Kolonie eine Anleihe von 8 Mill. Mark aufnehmen.

Der Unterschied gegen eine Reichsanleihe ist rein formal. Der Kolonie würde kein Kapitalist einen Pfennig borgen, wenn nicht das ganze Reich dahinterstünde, und im Reich sind es wieder die Steuerzahler, die für die Zinsen zu haften haben. Die Gruppierung der Redner war bei dieser Vorlage fast dieselbe, wie bei der vorigen. Den gegensätzlichen Standpunkt unserer Fraktion vertrat auch hier Genosse Ledebour. — Dienstag geht die zweite Lesung der Novelle zur Krankenfürsorge für die Seelen der ersten Bezahlung des Börsengesetzes voran. Da von unserer Fraktion zahlreiche Abänderungsanträge für den ersten Gegenstand der Tagesordnung vorbereitet sind, dürfte es zweifelhaft sein, ob mit der Beratung der Börsennovelle schon begonnen werden wird.

75. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Stübel, Frhr. von Stengel, Frhr. von Richthofen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Gesetzesentwurfs betr. Uebernahme einer Garantie des Reichs für eine Eisenbahn von Dar-es-Salaam nach Mrogoro.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die verbündeten Regierungen halten den Bau dieser Bahn mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung von Deutsch-Ostafrika für unbedingt notwendig. Eine Abänderung gegenüber der gleichen Vorlage aus der vorigen Legislaturperiode ist nur insofern vorgenommen, als die Spurweite von 11 Meter auf 0,75 Meter herabgesetzt ist. Nach sachverständigem Urteil würden dadurch die Baukosten um $\frac{1}{3}$, d. h. das Kapital um 18 $\frac{1}{2}$ Millionen und die vom Reich zu garantierende Zinssumme auf 636 000 M. herabgesetzt werden. Sollte der Reichstag freigebiger sein, als wir es in kolonialen Dingen von ihm gewohnt sind, so akzeptieren wir natürlich gern eine Bahn mit größerer Spurweite. Man wird gegen den Entwurf einwenden, daß Ostafrika ein wüdes Land ist, aus dem nichts herauszuholen ist. Gewiß, aber weder Klima noch Bodenbeschaffenheit stehen einer unbegrenzten Zunahme der Bevölkerung und dem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes entgegen. Schon die einzige dort bestehende Kleinbahn hat die Abzagelegenheit bedeutend vermehrt. Auch eine Petition der deutschen Baumwollfabrikanten tritt lebhaft für die Bahn ein. Vielleicht ermöglicht der Anbau der Baumwolle in Ostafrika es ihnen, sich von der drückenden Herrschaft der amerikanischen Produzenten freizumachen. Wenn nur etwas von den 250 Millionen, die jährlich für Baumwolle an Amerika gezahlt werden, auf unsere Kolonie entfielen, wäre das ein großer Gewinn. Auch für die Militärverwaltung wird durch den Bahnbau die Einführung des einzig wirtschaftlichen Prinzips ermöglicht: möglichst kleine Truppenzahl mit möglichst großer Beweglichkeit. Hätten wir in Ostafrika eine Eisenbahnlinie von Süden nach Norden gehabt, so hätten wir Millionen gespart. Auch in janitärer Beziehung ist die Afrikabahn wichtig, da sie rasch in gesunde Gebirgsgegenden führt. Die Rentabilität der Bahn läßt sich natürlich nicht zahlenmäßig beweisen, aber die finanzielle Lage unseres Schutzgebiets würde gebessert werden, da wir mindestens 113 000 Mark für die Schutztruppe sparen könnten. Die übernommenen Garantien betragen jährlich 636 000 Mark für etwa 25 bis 30 Jahre. Dafür haben wir die Möglichkeit, Ostafrika statt zu einer Belastung zu einer Stütze für die wirtschaftliche Weltstellung Deutschlands zu machen. (Bravo! rechts.)

Graf Stolberg-Wernigerode (R.): Ich bin kein Kolonialschwärmer, und in diesem Augenblick verurtheile ich die Hereroaufstand außerordentliche Kosten. Da lohnt es sich zu fragen, ob wir nicht überhaupt besser getan hätten, gar keine Kolonien zu erwerben. (Sehr richtig! im Zentrum.) Ein bewährter Diplomat der alten Schule sagt einmal, wenn doch dieses unglückselige Samoa nie entdeckt worden wäre. Wie viel hätten wir dann an der Flotte sparen können (Hört, hört! bei den Sozialdemokrat)

traten), wenn wir uns nicht um jeden Kanonenschuß im Transvaal aufzuregen brauchten! Aber die Entwicklung ist eben eine andere gewesen. Selbst die wenig kolonialfreundliche Sozialdemokratie wird doch nicht beantragen, daß wir jetzt die Kolonien verkaufen sollen. Darum müssen wir sie in anderer Weise nutzbar machen, denn der bisherige Zustand ist sehr unerfreulich. (Beih. allgem.: Sehr wahr!) Wir müssen jährlich viele Millionen ausgeben und erleben wenig Freude an den Kolonien. (Zorniges Sehr gut! h. d. Soz.) Am besten wäre natürlich für die Entwicklung ein schiffbarer Fluß. (Zuruf h. d. Soz.: Kanalvorlage! Dr. Heiterkeit.) Aber leider haben wir den nicht. Besonders bedauern muß ich, daß auf Wunsch der Bankinstitute (Hört, hört! rechts.) die Bahn jetzt schmalspurig gebaut werden soll. Ich bitte Sie, die alten Beschlüsse wieder aufzunehmen. (Bravo! rechts.)

Dr. Müller (Fp.): Der Kolonialdirektor hat sich heute mit derselben Entschiedenheit für eine schmalspurige Bahn ausgesprochen, wie 1901 für eine breitspurige. Im gegenwärtigen Augenblick sollte man aber nicht nur wegen der allgemeinen Finanzlage sparsam sein, sondern mit Hinblick auf den Hereroaufstand jede nicht dringend notwendige Ausgabe unterlassen. Die gründliche und sorgfältige Kritik der Vorgänge in Südwestafrika, die späterhin zu überbringende Pflicht des Reichstags ist, wird überhaupt erst zeigen, ob nicht das ganze jetzige System extensiver Kolonialwirtschaft zu ändern ist. Darum halte ich, abgesehen von unserer prinzipiell ablehnenden Stellung zu jeder afrikanischen Kolonialpolitik (Sehr gut! links.) den gegenwärtigen Augenblick für den ungeeignetsten. Ob das Anlagekapital von 18 $\frac{1}{2}$ Millionen reichen wird, weiß noch kein Mensch, und das Reich soll nicht nur die Zinsen garantieren, sondern auch das Anlagekapital amortisieren. Man spricht ja wieder von der Fruchtbarkeit des Landes. Da hat man gut reden, wir können uns kein Bild davon machen. Wenn die Bahn wirklich rentabel ist, wozu denn die Garantie des Reiches? Aber selbst die Deutsche Bank sagt in ihrem Prospekt, daß 10 Jahre umgehen müßten, ehe an eine Rentabilität zu denken sei. Die Offizierspensionen, die Beamtengehälter können wegen der schlechten Finanzlage nicht aufgebessert werden. Da sind wir nicht in der Lage, für so unnütze Zwecke Geld zu bewilligen. Ich hoffe, daß der Reichstag die Vorlage wieder begraben wird! (Bravo! links.)

Schwarze-Lippstadt (Z.): Gewiß haben wir mit der extensiven Kolonialpolitik gründlich Fiasko gemacht, aber diesem wird eben der Bahnbau ein Ende machen. Wir begrüßen ihn als ersten Schritt der neuen Ära, die der Reichskanzler neulich als Folge des Hereroaufstandes ankündigte. Südwestafrika ist eine Sandwüste, aber in Ostafrika können wir alle Produkte ziehen; die Engländer haben doch auch Eisenbahnen gebaut, und die wissen doch, was sie mit ihrem Gelde anfangen. (Bravo! im Zentrum.)

Graf Arnim (RP): Wir sollen für die Bahn erst im Jahre 1908 zahlen. Bis dahin wird Herr Müller-Sagan wohl dafür sorgen, daß die Zolltarife in Kraft treten, dann wird sich die Finanzlage auch gebessert haben. Durch die Bahn würden sich vor allem die Transportkosten ganz erheblich vermindern. Mögen die Herren nur den Dampf bewilligen, dann werden wir schon vorwärts kommen. (Bravo! rechts.)

Dr. Baasche (RP): Trotz der schlechten Finanzlage halten wir den Bau der Bahn zur Hebung der wirtschaftlichen Lage von Deutsch-Ostafrika für unbedingt nötig. Auch mangelt es dort an Zugtieren, die große Lasten auf weite Strecken befördern können. Die Finanzkrise, die die Bahn bauen wollen, werden schon in ihrem eigenen Interesse, damit ihr Kapital nicht verloren geht, den Unternehmungsgestir in der Kolonie fördern. Allerdings halte auch ich es für richtiger, eine Bahn mit breiterer Spurweite zu bauen. Die 100 000 Mk., die dann das Reich mehr an Zinsgarantie jährlich zu zahlen hätte, können nicht in Betracht kommen. Jedenfalls werden wir in der Kommission die Vorlage nach dieser Richtung hin ernsthaft prüfen. (Bravo! h. d. RL.)

Schrader (Fp.): Wer sich an die früheren Verhandlungen über den Bahnbau erinnert, wird erstaunt sein, daß bisher nur ein Redner gegen die Vorlage gesprochen hat. Vielleicht werden uns die Abgg. Bebel und Richter ihre Reden noch bei einer späteren Gelegenheit vorlesen. Den prinzipiellen Einwand, daß aus unseren Kolonien doch nichts wird, kann man damit zurückweisen, daß man auf die große Fruchtbarkeit weiter Landestrecken in Ostafrika hinweist. Wie hätte sich das Land entwickelt, wenn wir schon vor Jahren die Bahn gebaut hätten! Die augenblicklichen finanziellen Bedenken können uns nicht zurückreden, da ja bis 1908 die Reichskasse nichts zahlt, was sie nicht zurückzahlt. (Lachen h. d. Soz.) Mit der geringeren Spurweite, glaube ich, werden wir auf Jahre hinaus auskommen. Jedenfalls hoffe ich, daß wir in der Kommission zu einer Einigung gelangen. (Bravo! rechts u. h. d. Fp.)

Ledebour (SD): Wir haben garnichts dagegen, daß in Ostafrika Bahnen gebaut werden, aber nicht auf Kosten der deutschen Steuerzahler. Den entsetzlichen Versicherungen von „blühenden Gegenden“ glauben wir nicht. Wenn sie wahr wären, würden sich die deutschen Kapitalisten zu dem außerordentlich lukrativen Geschäft drängen. Warum versuchen denn die Herren Schwarz und Graf Arnim ihre Ueberredungskunst nicht bei den Handeltreibenden oder bei der B. d. S. Der Eisenbahngesellschaft soll ja nicht nur eine so vollständige Garantie gegeben werden, daß sie nicht nur nicht das geringste Risiko hat, sondern daß sie...

in unmittelbarer Nähe der Bahn nach eigener Wahl erhalten. Das ist der Kern der Sache, daß es sich nicht um eine Eisenbahngesellschaft, sondern um eine Landbesitzgesellschaft handelt. Bei dem großen Landbesitz sollte man doch erwarten, daß sie die Bahn auf eigene Gefahr baute. Aus all diesen Gründen werden wir gegen das Projekt stimmen. (Bravo! h. d. Soa.)

Dasbach (S.) spricht sich für seine Person gegen die Vorlage aus, denn mit der geforderten Summe sei es nicht abgetan. Die Zentralbahn würde sehr bald nachkommen. Die Industrie rühre aber keinen Finger, die Brauntwein-Industriellen erlaubten nicht einmal die Bekämpfung der Brauntweinpest in den Kolonien.

Dr. Arendt (Rp.): Das deutsche Privatkapital hat schon 300 Millionen in unsere Kolonien gesteckt, da kann man doch nicht verlangen, daß bei einem so neuartigen Unternehmen sich sofort wieder Privatkapital findet; die Fortsetzung bis zu den Seen ist natürlich geplant, aber doch nur, wenn sich die Leihbahn rentiert. Tief bedauerlich ist es, daß der Kolonialdirektor einer Bahngesellschaft zu Liebe die Spurweite geändert und die Vorlage dadurch verzögert hat.

Kolonialdirektor Dr. Stübel bestrittet, daß er sich von den Interessen irgend einer Bahngesellschaft habe beeinflussen lassen.

Dr. Müller-Sagan (Sp.): Herr Dr. Arendt ist mit der ihm eigenen Großspinnerei für die breitspurige Bahn eingetreten. (Heiterkeit.) Ich glaube aber, daß man in keiner Form Aufwendungen für solche Zwecke von dem Gelde der Steuerzahler machen darf. Als Biologe muß ich bemerken, daß die Eisenbahn ebenso gut wie zur Befestigung auch zur Verbreitung von Krankheiten dienen könnte. Baumwolle wird unsere Industrie immer daher nehmen, wo sie sie am billigsten bekommt. (Beif. Bravo! links.)

Schrader (Sp.): Die Reichsgarantie ist eine traurige Notwendigkeit. Auch Herrn Dasbachs Sträuben schien mir nicht sehr ernst.

Ledebour (S.): Wenn Herr Dr. Arendt mit der Behauptung Recht hat, daß das Kapital privatim nicht zu beschaffen sei trotz des Geschenkes von 460 000 Hektar Landes, dann muß die Entwicklungsfähigkeit des Landes doch sehr gering sein. Wir würden das Geld der Steuerzahler wegwerfen, wenn wir diese Garantie übernehmen. (Sehr wahr h. d. Soa.) Ist es aber umgekehrt, so ist eine Garantie nicht nötig. (Bravo! bei den Soa.)

Damit schließt die erste Beratung. Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Aufnahme einer Anleihe für das Schutzgebiet Logo zum Zweck des Baues einer Eisenbahn von Lome nach Palimbe.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Zum ersten Mal sollen 8 Millionen Mark auf dem Wege einer Kolonialanleihe unter Reichsgarantie aufgebracht werden. Die Anforderungen der Kolonien an die Reichskasse wachsen ständig und lassen eine gedeihliche Fortführung des Bahnbauens nicht auskommen. Seitdem die finanziellen Kräfte der Schutzgebiete gewachsen sind, hat die Aufnahme von Kolonialanleihen, wie sie England und Frankreich von jeher haben, keinerlei Bedeutung. Am wenigsten bei Logo, das auf Grund seiner gesunden Entwicklung seit 1902 unabhängig ist. Als Form der Anleihe schlagen wir eine Reichsanleihe vor, bei der das Reich die Verzinsung und Tilgung garantiert. Das soll nach dem Gutachten der Sachverständigen am billigsten sein. Die Bahn soll zur Hebung der Baumwollkultur dienen, damit Logo auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig wird. Bei der Ausführung der Bahn sollen die in Südwestafrika gemachten Erfahrungen nutzbringend verwendet werden. (Bravo! rechts.)

Dasbach (S.): Prinzipielle Bedenken haben wir nicht, doch haben wir eine Kommissionsberatung für notwendig. v. Staudy (S.) stimmt der Vorlage, wie dem Antrage auf Kommissionsberatung zu.

Reichsjustizminister v. Stengel: Unsere Kolonien besitzen eine eigene vermögensrechtliche Persönlichkeit. Mit dem Reich stehen sie nur noch durch Zuschüsse in Verbindung. Ein grundsätzlicher Wechsel mit dieser Anleihe liegt also nicht vor. Freilich ohne Reichsgarantie ließen sich die Privatkapitalisten nicht gewinnen.

Ledebour (S.): Wenn die Kolonie die Zinsen nicht deckt, muß doch das Reich Zuschüsse leisten. Auch in diesen Gegenden hat schon die Landbesitzgesellschaft Platz gefunden, die mehr zum Aufstieg anreißt, als eine Eisenbahn dagegen schadet. Da wollen wir den Steuerzahler nicht mit den Ausgaben belasten. (Bravo! h. d. Soa.)

Dr. Müller-Sagan (Sp.): Es ist derselbe Faden, nur eine andere Nummer. Wir betrachten auch diese Vorlage als eine Gefahr für unser Volk und werden deshalb gegen sie stimmen.

Dr. Baasche (Rp.) tritt für die Vorlage ein. Unterstaatssekretär v. Stengel gibt noch einmal eine finanztechnische Begründung der Vorlage.

Nach einer Polemik zwischen dem Hg. Dr. Arendt (Rp.) und Müller-Sagan (Sp.) schließt die Beratung. Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen. Darum verzielt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Dritte Lesung des Abkommens über das internationale Privatrecht, zweite Beratung des Straßensicherungsgesetzes für Seelande und erste Beratung der Reformen.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau

Deutschland

Stipendiaten der Scharfmacher. Der national-liberale Parteivorstand, der dem Reichstags-Präsidenten Reich eine halbes Dutzend erwählt, ist aber wohlwollend gesinnt, hat die Kritik dieser politischen Stipendiaten kritisch zu prüfen, was es sich gefallen lassen, was Herr Reich Lorenz in seiner „Antipolitischeren Kampfbuch“ kritisch verurteilt zu werden. Für die Jagdgesellschaft der liberalen Partei nach der Lösung eines kritischen Grundes. Denn nach seiner Mitteilung sind sie nicht anders als politische Hauptkämpfer zu sein. Diese sind, wie man weiß, so nicht selten, die national-liberale Partei Herr Reich Lorenz trifft. „Denn“, so führt er weiter, „die materielle Existenzmöglichkeit der national-liberalen Partei beruht auf dem in ihrer Gesamtheit hohe Summe repräsentierender Geldbeiträgen der großindustriellen Kreise...“ Sollte man nun wirklich den Hg. Reich ablehnen, so würden für ihn die Reichs- und Scharfmacher, die fast ausnahmslos auf seinem Standpunkt stehen, Partei ergreifen, das heißt der etwas reum des national-liberalen Parteivorstandes... „Denn für Reich ist es natürlich notwendig...“ Die national-liberalen sind dem Hg. Reich sehr feindlich.

Kreisen hören, betrachtet er selbst seine Auslassungen im „Münchener Tageblatt“ nur als erster Vorstoß einer gewissermaßen im Sinne des Bismarckischen Verhältnisses nachhaltig zu führenden Kampagne gegen das bestehende Reichstagswahlrecht.“ Herr Lorenz, der für seine Korrespondenz Abnehmer und darum Genossen braucht, verrät vorzeitig den Feldzugsplan der Reichs- und Genossen. Auf die Mißbilligung der Parteigenossen schließen sie, und kommt es einmal zur Entscheidung, dann soll es heißen: „Frisch, Vogel, oder stirb!“ Es zeigt sich wieder einmal, daß unsere Feinde unsere besten Freunde sind. Herr Lorenz, der mit den Kreisen des Herrn Reich Fühlung unterhält, verkündet, was wir in dieser Schärfe sonst kaum zu behaupten gewagt hätten, daß der Nationalliberalismus einfach der bezahlte Kerl der scharfmacherischen Großindustrie ist. Gegen den goldenen Strom kann aber der vereinzelt ehrsüchtige Liberale nicht schwimmen. Daraus ergibt sich für alle künftigen Wahlen mit hinreichender Deutlichkeit der Schluß, daß jeder Nationalliberale — mag er auch persönlich anständig sein — als politischer Lohnknecht des wahrheitsfeindlichen Großkapitalismus das höchste Mißtrauen des Volkes verdient. Die Resolutionen des Vorstandes dieser Partei sind ein Stück bedrucktes Papier. Der Landtagsmarktschein aber ist ihr wahres Programm!

Reichstagswahlwahl am 14. badischen Wahlkreis. Bei der am 21. d. M. stattgehabten Reichstagswahlwahl im 14. Badischen Wahlkreis (Wertheim Tauberhofsheim) wurde, wie amtlich gemeldet wird, Landgerichts-Präsident Behner-Offenburg (Zentrum) mit 9840 von 9924 Stimmen wiedergewählt. — Unsere Genossen sowie die Nationalliberalen hatten sich betanlich der Abstimmung enthalten, da der Wahlkreis eine Domäne des Zentrums ist.

Die unerföhrliche Kartoffel. Ein Gemälde, das der Kaiser für die deutsche Abteilung der Spiritus-Ausstellung in Wien gestiftet hat, trägt folgende Aufschrift: „Die Schätze aus den Tiefen der Erde können sich erschöpfen, aber die Sonne läßt in der Kartoffel Licht, Kraft und Wärme unerföhrlich reifen.“

Die sächsische Wahlrechtsreform. Der Bericht über die sächsische Wahlrechtsreform ist erschienen. Der Antrag der Deputation lautet: Die Regierungsvorläge sind keine untauglichen Unterlagen für ein Wahlgesetz. Der Antrag der Deputation mehrheitlich geht dahin: Der Zeitpunkt für eine Aenderung des Wahlrechts sei noch nicht gekommen. Die Regierung solle das vorgelegte Material durch Unterlagen über die Wirkung eines Pluralwahlsystems ergänzen, das Sicherung gegen die Ueberflutung staatsfeindlicher Elemente biete. Der Antrag der Minderheit (4 nationalliberale Abgeordnete) erklärt: 1. Die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts ist mit dem Wohle des Staates unvereinbar; 2. Die Regierung soll dem Landtage einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen die geheime und direkte Wahl aller Wahlberechtigten unter Gewährung von Zusatzstimmen eingeführt wird.

Der „Sumpfenbundesverein“ hat kein Glück gehabt. Die Strafkammer in Berlin hat den Landrat von Bohna, der den Kardorfer Kreisverein so schon tituliert hatte, weil dieser Verein auch Anhänger der welfischen Partei zu seinen Mitgliedern zählte, zur Abwechslung wieder freigesprochen und die Berufung des Privatklägers gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts zu Neu-Flatt am Rügenberge verworfen.

Vom Krankenaffenkriegsschauplatz Es ist der Verwaltung der Oriskantenkasse in Leipzig nicht gelungen, bis Montagabend 6 Uhr, also bis zum Ablauf der von der Kreisbankmannschaft gesetzten Frist, die geforderten 98 Ärzte zu beschaffen. Es sind vielmehr nur 82 Ärzte disponibel. Darunter auch nur acht, nicht wie angeordnet, 12 Spezialisten. Die Kasse hat um Verlängerung der Frist gebittet.

Vom Herero Aufstand. Geh. Kommerzienrat Reichardt, der Vater des bei Okavango am 13. April gefallenen Oberleutnants Reich, stellt der „Südd. Reichstagskor.“ das letzte Schreiben, das den Eltern von ihrem Sohne zugegangen ist, zur Verfügung; es ist aus Windhof vom 12. März datiert und schließt mit den Worten: „Die vollständige Niederwerfung dieses Aufstandes wird noch lange dauern, und dann kommt die noch weit schwierigeren Aufgabe, das Land wieder hochzubringen...“ Der Krieg ist für uns Deutsche jedenfalls der schwerste, den wir seit 1870/71 gehabt haben, denn die Hereros setzten ausgerechnet und sind ein gewandter, sehr beweglicher Gegner.“

Neue politische Nachrichten. Eine neue Konjunktur der Finanzminister wird von dem „Frankf. Kur.“ für den Herbst angekündigt. Das Blatt erfährt aus München, daß Ende September die Finanzminister der Einzelstaaten zu einer Beratung über Erschließung weiterer Einnahmen des Reiches in Berlin zusammenkommen werden. Es dürfte den Sädelmeistern einigermaßen schwer fallen, noch neue Steuerquellen auszuwickeln, nachdem bereits so gut wie alles einer Steuer unterliegt. — Der Verbandstag sächsischer Konjunkturvereine in Mannheim beschloß einstimmig den Beitritt zum Zentralverband deutscher Konjunkturvereine. — Ueber einen Grenzzwischenfall wird aus Kattowitz gemeldet: Als der Arbeiter Boznial ohne Paß die Grenze bei Rogowitz nach Preußen überschreiten wollte und sich schon inmitten des Grenzpostens befand, wurde er von einem russischen Grenzposten durch drei Schüsse getötet. — Ausgewiesen wurde von der Regierung in Posen der vierzehnjährige G. Schüler Boleslaw Boski aus Kurland, der die Landwirthschaftsschule in Samter besuchte. Der preussische Staat ist hoffentlich nunmehr wieder gerettet. — Die Strafkammer in Berlin verurteilte den Landw. Brose wegen Beleidigung des Kardinals Stopp angeklagt gewordenen Redakteur des „Sonnenschein“ Anton v. Bock wegen angeblicher Aufregung zu Gewaltthatigkeiten zu 450 Mark Geldstrafe. — Graf Bücker ist am Montag von der Strafkammer in Olgau wegen Beleidigung des Stationsvorstehers in Klein-Lichirne zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Graf Bücker hatte in einer Beschwerde wegen nicht rechtzeitig gestellter Eisenbahnmotoren über den Stationsvorsteher geschrieben, der Mann würde einen sehr verkommenen und schlappen Hund sein. Der Gericht meinte er, in einer Beschwerde kann solche Ausdrücke nicht belegend. Er beantragte

seine Freisprechung mit dem Bemerkten, er befände sich jetzt zum siebzehnten Male auf der Anklagebank, die Behandlung aber, die er hier erfahren, erkläre er für unwürdig. — Das Aprilheft des Vereins Berliner Journalisten ist in Russland ein Opfer der Zensur geworden. Die Scherznachricht, daß die Berliner Siegesallee in Petersburg kopiert und die Newstadt durch eine Arenallee nach Berliner Muster geschmückt werden soll, gab den Anlaß zur Beschlagnahme. — Armenier haben die muslimanische Ortschaft Batghian fünf Wegstunden von Misch entfernt angegriffen und dort Greuelthaten an Einwohnern, Männern und Kindern, begangen. — Der König von Kambodscha, Norodom, ist Sonntagabend gestorben. Der zweite König Obbarach wurde zum König ernannt. — Im Sanghagebiet am oberen Kongo sind neue Schwierigkeiten entstanden. Mehrere Agenten einer französischen Faktorei wurden ermordet. — Zwischen Brasilien und Peru sind ernstere Grenzstreitigkeiten entstanden. — Watson, der Führer der Arbeiterpartei, übernimmt die Bildung des neuen australischen Ministeriums. In der Zollfrage wird das Ministerium für den Schutzoll gegen Differenzialwölle eintreten.

Dänemark

Die Neutralität der drei nordischen Reiche. Nach langwierigen Verhandlungen haben sich in diesen Tagen die Regierungen von Dänemark, Schweden und Norwegen über gleichlautende Bestimmungen betreffend die Neutralität der drei Länder geeinigt.

Oesterreich-Ungarn

Skandaljahren im österreichischen Reichsrat sind zwar nichts neues, indessen einen solchen Grad, wie am Freitag, haben sie wohl kaum jemals erreicht. Die tschechischen Radikalen hatten beschlossen, die in außerordentlicher Sitzung anberaumten Delegationswahlen zu hintertreiben. Kaum hatte um 7 Uhr die Wahl begonnen, als auch schon der Obstruktionsstand der Tschechen einsetzte. Zunächst begannen sie ein ohrenbetäubendes Pfeifkonzert; unaufrichtig durchdrangen schrille Töne den Saal. Sie nahmen alle Pulstüchel und schlugen wuchtig auf die Plätze. Einige Deckel wurden zertrümmert. Sie begannen dann ironisch die Volkshymne, und tschechisch nationale Lieder singend, schlugen sie nicht nur mit Deckeln, sondern auch mit Eisenstangen und Stöcken auf die Bulte. Die Pflöcke mit Torpedo- und Sirenenpfeifen wurden schließlich herab geschleudert, daß sich die wählenden Abgeordneten die Ohren mit Watte verstopfen mußten. Inzwischen wurde weiter gewählt. Hoch verlegte sich mit einer Eisenstange an der linken Hand und schlug mit der rechten weiter. Die Tschechisch-Radikalen hielten immer neue Pulstüchel, schlugen los und erhoben dabei ein wahres Indianergeheul. Ihre „Arbeit“ wurde immer beschwerlicher; der Schweiß rann ihnen von der Stirne. Unter diesem Spektakel, der volle eineinhalb Stunden währte, wurden die Delegationswahlen ordnungsgemäß durchgeführt. Bei der Wahl der Böhmern beteiligten sich die Tschechen nicht an der Wahl. Die Deutschen hielten jedoch am Kompromiß fest und wählten auch Jungtschechen. Um 1/9 Uhr war die Sitzung glücklich zu Ende.

Der Eisenbahnerstreik in Ungarn. Die Wiederaufnahme des Verkehrs auf den ungarischen Bahnhöfen vollzieht sich unter den gegebenen Verhältnissen naturgemäß nur mangelhaft. Da jedoch das Streikkomitee am Montagmorgen auf die Eisenbahn-Angelegenheiten eine Proklamation richtete, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen, um nicht eine weitere Verschärfung der Maßregeln der Regierung herauszubekommen, so wird allgemein erwartet, daß bereits von heute ab der Betrieb wieder einigermaßen geregelt sein wird. Wie übrigens neuerdings gemeldet wird, hat sich der Handelsminister doch noch Sonnabendnacht bequemt, das Streikkomitee zu empfangen. Der Empfang fand um zwei Uhr nachts statt. Der Minister betonte, daß er sich weder über die den Streikenden zu gewährende Amnestie noch über die anderen Forderungen äußern könne, bis er mit dem aus Wien zurückkehrenden Grafen Tisza Rücksprache genommen hätte. Sonntag Vormittag fand dann ein Ministerrat statt, welcher beschloß, mit den Streikenden, welche den ihnen gestellten Termin zur Wiederaufnahme des Dienstes nicht beknüpfen, nicht mehr zu verhandeln. Wer „reumützig“ zum Dienst zurückkehre, werde mit Rücksicht behandelt werden. Dieser Beschluß des Ministerrats hat im Streikkomitee große Bestürzung hervorgerufen. Delegierte aller oppositionellen Reichstagsparteien sprachen nachmittags beim Handelsminister vor, um eine letzte Intervention zu versuchen. Der Minister erklärte aber, er könne weder für das Maß der Gehaltsregulierung noch für eine Amnestie die Garantie übernehmen. Letztere hänge davon ab, wann sich die Streikenden bedingungslos wieder zum Dienst melden. Trotz ihres „Sieges“ ist es aber der Regierung nicht ganz genehm. Um die Angriffe der Opposition im Parlament zu verhindern, wurde das Abgeordnetenhaus Montag, gleich nach Beginn der Sitzung auf unbestimmte Zeit vertagt. Als der Abgeordnete Lengyel, die durch seine Verhaftung am Sonntag erfolgte Verletzung seiner Immunität anzeigen wollte, wurde er von der Majorität niedergeschrien und der Präsident entzog ihm das Wort. Bei Schluß der Sitzung, welche nur eine Viertelstunde dauerte, bereitete die Majorität dem Ministerpräsidenten lebhafte Ovationen. Offenbar hat das Ministerium Tisza geglaubt, daß, wenn es das Parlament nach Hause schießt, es genügend Zeit gewinnt, die Eisenbahner zu Paaren zu treiben, und: Zeit gewonnen — alles gewonnen. In dessen macht die ungarische Arbeitererschaft einen Strich durch diese ministerielle Rechnung. In Budapest streiken bereits 6000 Bahnfuhrleute, denen sich 500 Berliner und 1000 Hilfsarbeiter angeschlossen haben. Auch in Großwardein sind 15000 Arbeiter in den Streik eingetreten. Sie erklärten, es handle sich nur um eine Demonstration gegen die Regierung, die die Freiheit der Arbeiter mit Füßen trete. So lange Tisza am Ruder sei, würden sie die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Infolge des Streiks wurden alle Schulen und Geschäfte, sowie die Kaffeehäuser und Gasthäuser geschlossen. Zweifellos würde die gewaltige Erbitterung der Arbeitererschaft über das rücksichtslose Vorgehen von Regierung und Polizei noch zu weit mehr Streiks führen, wenn die Leitung der sozialdemokratischen Partei nicht abgestimmt hätte. Sie veröffentlichte eine Erklärung, wonach

die Veranlassung eines Generalstreikes aus technischen Gründen derzeit unmöglich sei. Die Staatsanwaltschaft erhob bisher gegen sieben verhaftete Mitglieder des Streikkomitees Anklage wegen Aufforderung zur Verweigerung der Amtspflichten. Der Ingenieur Komloski, der Mitglied des Streikkomitees ist, und bei der Aufhebung des Streiklagers zufällig nicht anwesend war, stellte sich inzwischen selbst. Auch der Beamte Potoczko wurde verhaftet. Ferner wurden 39 Beamte des Kafos-Balotac Rangierbahnhofs, der den Ausgangspunkt des Ausstandes bildete, der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Frankreich.
Zum neuen Dreifusprozess wird aus Paris gemeldet: Henry Rochefort, der Sonnabend in der Dreifus-Angelegenheit vor dem Kassationshof als Zeuge vorgeladen war, hatte in seiner Aussage u. a. erklärt, daß der ehemalige spanische Militärattaché Marquis Balcarlos in dem Redaktionsbureau des „Intransigeant“ selbst seinerseits Dreifus als Verräter bezeichnet habe. Darauf erklärt Balcarlos in einem offenen Schreiben, daß er niemals im Bureau des „Intransigeant“ gewesen sei, daß er niemandem gegenüber Dreifus als Urheber des Vordereaus bezeichnet und daß er überhaupt niemals auf den Verrat im französischen Kriegsministerium aufmerksam gemacht habe. Man habe in schnöder Weise seinen Namen mißbraucht. Er habe dem Kassationshof mitgeteilt, daß vor dem Renner Prozess verschiedene Schritte, insbesondere von seinem Schwager, einem Obersten Cornellier, unternommen worden seien. Er verlange vom Kassationshof, General Mercier gegenübergestellt zu werden. Gegen Rochefort werde er einen Prozess anstrengen.

Wegen des Streikes der Schiffsoffiziere in Marseille wurden drei Kriegsschiffe dorthin und nach Algier entsandt, um den Postdienst mit Algier, Tunis und Korsika zu versehen.

Griechenland.
Ein erster Zwischenfall, der zu diplomatischen Verhandlungen zwischen Griechenland und der Türkei führen dürfte, hat sich in Smyrna ereignet. Die „Agence Havas“ berichtet darüber: Als der Sekretär des griechischen Konsulats, Delhannis, einige Läden von Griechen, die wegen Nichtzahlung der Steuern geschlossen waren, wieder öffnen lassen wollte, kam es zu einem blutigen Streit mit türkischen Soldaten. Delhannis wurde leicht verletzt und schickte dann auf die Soldaten. Später wurde Delhannis, ebenso wie zwei Kawaffen des Konsulats, in Haft genommen und erst nach Vermittlung des französischen Konsuls wieder entlassen. Die griechische Flotte macht seit Montag morgen klar. Wie es heißt, wird sie nach Smyrna gehen, wo große Erregung herrsche. Der türkische Gesandte in Athen hatte bereits eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen.

Rüben und Nachbargebiete.

Dienstag, den 26. April 1904.
Zum Mieterstreik will das freisinnige Organ erfahren haben, daß derselbe nur mit 7 Stimmen Majorität beschlossen worden ist. Demgegenüber stellen wir auf Grund einer Mitteilung der Lohnkommission hiermit ausdrücklich fest, daß der Streik mit 156 gegen 15 Stimmen proklamiert worden ist. Herr Heise täte besser,

Allen denen, die unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Stülken für die trostreichen Worte sagen wir unsern innigsten Dank.

C. Timm und Frau.
Für die vielen Gratulationen und Geschenke an unserer Hochzeit danken herzlich
H. Möller und Frau
geb. Knoop.
Zum 1. Juli die 1. u. 2. Etage nach vorne zu vermieten
Sedanstraße 1 b.

Maifeier.
Halte den geehrten Teilnehmern zum Maifeste meine Lokalitäten sowie Garten angelegentlich empfohlen. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Solide Preise.
Hochachtungsvoll
L. Oldenburg, Israelsdorf.

zunächst Erkundigungen einzuziehen resp. die diesbezüglichen Notizen in unserem Organ etwas genauer zu verfolgen, ehe er derartigen Mitteilungen Raum in seinem Blatte gewährt.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher auf den Holzlagerplätzen und Sägemühlen beschäftigten Arbeiter, findet heute, Dienstag, Abend 8 1/2 Uhr im „Bereins Hause“ statt. Genosse Döring aus Hamburg, der Zentralvorsitzende des Hafenarbeiterverbandes, wird über den Kampf zwischen Kapital und Arbeit referieren. Soffentlich lassen es die beteiligten Arbeiterkreise nicht an einem zahlreichen Besuch fehlen.

Arbeitererlöse. Aus der Kalksteinfabrik in der Nähe der Herrenfähre verunglückte gestern Nachmittag der Arbeiter Lems dadurch, daß ihm in der Presse die rechte Hand, abgesehen vom kleinen Finger, bis zum Handgelenk direkt abgerissen wurde. Der Schwerverletzte wurde, nachdem ihm seitens der Mitarbeiter ein Notverband angelegt worden war, mittelst Sanitätswagen dem Krankenhaus zugeführt.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag Morgen 10 Uhr statt.
Der Verein der Gemüsegärtner beschloß Sonntag definitiv die Gründung einer Gärtnergenossenschaft mit beschränkter Haftung. Zweck dieser Genossenschaft ist bekanntlich, neben einer rationelleren Verwertung gärtnerischer Erzeugnisse die Errichtung einer Konservenfabrik.

Das Schulgeld ist für sämtliche Schulen bis zum kommenden Sonnabend zu entrichten.
Aus dem Senat. Für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters Dr. Klug haben übernommen Senator Dr. Blesking den Vorsitz im Senate, Senator Wolpmann den Vorsitz in der Kanalbaubehörde und der Vorsteher der Heiligen Geist-Hospitals, Senator Dr. Zehling den Vorsitz im Senatsausschusse für Beschwerden in Bau- und Siedsachen. Dem Ausschusse wird für dieselbe Zeit Senator Dr. Stoos als zweiter Stellvertreter beigeordnet.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 14. Juni das Marienstraße 16 belegene Grundstück des C. J. H. Müller. Ein hiesiger Bauunternehmer, gegen den wegen Urkundenfälschung Anzeige erstattet ist, wurde wegen Fluchtverdachts festgenommen.

Ermittelter Sittensverbrecher. Von einem auf einem Patronenillenge auf der Chaussee von Niendorf nach Wefenberg befindlichen Schutzwanne wurde am Montag den 25. d. M., nachmittags gegen 6 Uhr ein reisender Kordmachersgehilfe aus Berlin auf frischer Tat bei der Begehung eines Verbrechens nach § 176,3 des St.-G.-B. ertappt und festgenommen.

Wotising. Der nichtbestätigte Nachtwächter. Vor etwa 4 Wochen wurde vom Gemeinderat der Arbeiter Stapelfeldt zum Nachtwächter gewählt, nachdem festgestellt worden war, daß derselbe weder Invaliden- noch Unfallrente bezog und auch von einem Arzt als körperlich gesund und arbeitsfähig bezeichnet worden war. Nunmehr hat jedoch das Polizeiamt in Lübeck die Wahl nicht bestätigt, weil der Mann geistig und körperlich nicht mehr zur Ausübung des Amtes fähig sei. Den nichtbestätigten Bürgermeistern folgen nunmehr also die nichtbestätigten Nachtwächter auf dem Fuße. — In der am Donnerstag abgehaltenen Gemeinderatssitzung wurde hierüber Kenntnis genommen; ferner bewilligte der Gemeinderat einer Witwe für die Sommermonate eine wöchentliche Unterstützung von 3 Mk.

Schwartzau. Eine schlechte Mutter ist die in der Rangau-Allee wohnhafte Ehefrau W. Dieselbe soll fortgesetzt ihr fünfjähriges Kind in arger Weise mißhandelt haben, was schließlich zur Einleitung einer Untersuchung führte. Das am ganzen Körper mit Beulen usw. bedeckte Kind mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden. Ein gerichtliches Nachspiel dürfte die Folge dieser rohen Behandlung sein.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Mölln. Uniliches. Die Liste derjenigen Personen, welche nach einem Einkommen unter 900 Mk. zur Steuer veranlagt sind, wird 14 Tage lang auf dem Rathause zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen. Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung an die Veranlagungs-Kommission zu.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Kutscher und Transportarbeiter in Hamburg und Altona befinden sich in einer Lohnbewegung. Sie fordern tarifliche Vereinbarungen, was jedoch seitens der Fuhrherren abgelehnt wurde. — Die Drauerarbeiter in Hamburg stehen gleichfalls in einer Lohnbewegung. Ihre Hauptforderung, 9 Stunden Arbeitszeit, ist abgelehnt worden. Es sollen jedoch noch Unterhandlungen gepflogen werden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Eine in Hamburg wohnende Ehefrau befand sich Sonntag Abend in Begleitung ihres Mannes auf dem Heimwege vom Delsdorfer Friedhof. Als beide in Winterhude die über den Jhebeckanal führende Brücke passierten, sprang die Frau plötzlich über das Brückengeländer ins Wasser und ertrank.

Ein junger Mann in Leterow legte sich beim Nasenbluten auf Karaten ein Geldstück auf die Zunge. Beim Hochheben des Kopfes rutschte es in die Spalte der Luftröhre, und da Aufschwellung mit Atemnot eintrat, mußte er in die Rostocker Klinik gebracht werden, wo er von dem Uebel befreit wurde. Dieser abergläubische Brauch hätte leicht schlimmere Folgen nach sich ziehen können. — Der bekannte Herausgeber des Oldenburger „Reisboten“, Herrmann, wurde vom Schöffengericht wegen wiederholter Verleumdung des Herausgebers des hiesigen „Generalanzeigers“, Paul Stalling, zu 40 Mk. Strafe verurteilt. — Der holländische Fischdampfer „Beehand“ wurde beim unerlaubten Fischen in der Nordsee angetroffen und durch das Fischereischutzboot „S 21“ in Wilhelmshaven eingeschleppt. Der Kapitän ist verhaftet.

Bremerhaven. Vom Terrorismus der Arbeitgeber. Seitens des Arbeitgeberverbandes ist ein Ukas erlassen worden, nach welchem die Meister für sich allein das Recht in Anspruch nehmen, zu bestimmen, welche Arbeiten die Fischer ausführen sollen. Letztere lehnten selbstverständlich dieses unter den obwaltenden Umständen tief einschneidende Ansinnen einstimmig ab, erklärten sich jedoch zu Unterhandlungen bereit, die jedoch seitens der Scharfmacher abgelehnt wurden. Bis gestern Mittag wurden darauf 50 Fischer aus gesperrt, weitere Aussperrungen dürften folgen. — Die Scharfmacher scheinen in ihrer Terrorisierungswut vergessen zu haben, daß allzu scharf hartig macht. — Schwarze Listen. Anlässlich des Malerstreiks in den Unterwerorten werden seitens des dortigen Arbeitgeberverbandes und der Innungen schwarze Listen nach allen Ortshäusern verandt. Eine derartige Liste, auf der nicht nur der Name, sondern auch Geburtsort und -Tag verzeichnet steht, ist auch den Lübecker Innungsmeistern zugesandt worden und macht hier gegenwärtig die Runde. Gegen derartige ungesetzliche Maßnahmen der Arbeitgeber macht kein Staatsanwalt Front. Oder sollte sich doch noch einer finden?

Wilhelmshaven. Vom Unternehmerterrorismus. Anlässlich des Malerausstandes in Wilhelmshaven und Umgegend versendet die dortige Unternehmervereinigung folgendes Zirkular:
Wilhelmshaven, den 22. April 1904.

Herrn... Die vereinigten Arbeitgeber im Baugewerbe, die Baumaterialienhändler, die Arbeitgeber in den Fuhrbetrieben und die freie Vereinigung der selbständigen Maler eruchen Sie, die Ihren Leuten gemachten Bewilligungen sofort zurückzugeben und sich der Vereinigung Ihres Gewerbes inbezug auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit Ihren Leuten anzuschließen.

Sollten Sie diesem Verlangen nicht nachkommen, so sind wir genötigt, innerhalb unserer Vereinigung Stellung gegen Sie zu nehmen.

Ihre gefl. Rückäußerung an die Adresse des Vorsitzenden Herrn W. Meißner hier selbst, Friedrichstr. 6, sehen wir bis Sonnabend, den 23. d. Mts., Abds 7 Uhr, entgegen.

Arbeitgeber-Verband des Baugewerbes, Baumaterialienhändler, Fuhrgewerbe und Maler.
J. A.: gez. W. Meißner, S. Janas, Karl Griffl.
Es handelt sich hierbei darum, diejenigen Malermeister, welche glauben, die geringfügigen Forderungen der Malergehilfen zahlen zu können und die vielleicht kontraktlich oder ehrenrührig verpflichtet sind, die übernommenen Arbeiten fertigzustellen, weshalb sie die Forderungen der Gehilfen bewilligten, kontrakt- und wortbrüchig zu machen. Werden sie nicht wortbrüchig, so wollen die Herren Kollegen Stellung zu ihnen nehmen. Es wird oft über angeblichen Terrorismus der Arbeiter in jenen Kreisen geschimpft; aber einen größeren Terrorismus, als der hier zu Tage tritt, dürfte es kaum geben.

Letzte Nachrichten.

Siffa. Lebenslänglich. Nach sechsstägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht den 26jährigen Förster Valentin Krupa zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Krupa wurde trotz seines Leugnens für schuldig befunden, am Vormittag des 12. November 1903 im Walde von Gohorowo den Förster Jarulski beraubt und erschlagen zu haben.

Wochum. Die Pöcken wurden bei einem in der Herberge wohnenden Arbeiter festgestellt. Der Kranke wurde in das Pöckenlagarett gebracht, die Herberge geschlossen und die in derselben wohnenden Gäste unter ärztliche Beobachtung gestellt.

London. Große Feuersbrunst. In einer Metallwarenfabrik in Newark entstand eine Feuersbrunst. Es kam zu einer Explosion, wodurch eine Mauer einstürzte; hierbei wurde eine Anzahl Feuerwehrleute verletzt. Bisher wurden 3 Tote und 15 Schwerverwundete aus den Trümmern hervorgezogen.

Briefkasten.
R. Sch., Entin. Nach Eingang von 80 Pfg. in Briefmarken an die Buchhandlung wird das Bild rechtzeitig portofrei überandt.

Eine kl. Wohnung zu vermieten
Preis 140 Mk. Hundestraße 36.

Eine febl. Dreizimmerwohnung mit Zubehör und Garten, part. Eine erste Etage, 3 Zimmer mit Zubehör und Garten
Wücherstraße 28. Näheres Hügelstraße 41, II.

Gesucht 1 Tafel- u. 1 Dezimalwaage.
C. Buck, Warenorpstraße 32.

Ein guterhaltenes Sofa und eine Zieh- mangel ist billig zu verkaufen
Wühlstraße 9, II.

Neue Kommoden zu verkaufen
Hundestraße 97, I.

Ein Haus zu verkaufen oder zu vermieten
Margarethenstraße 11, part. Näheres daselbst.

Zu verkaufen ein Haus mit großem massiv. Stall, auch passend für Händler, billig. Näheres
Sorbstraße 16, I.

Ein starkes Arbeiterfahrad, eine Kommode und ein Stuhwagen billig zu verkaufen
Steinstraße 11

Ein fast neuer Kinderwagen mit Gummireifen billig zu verkaufen
Lützowstraße 21, I

2 Mr. Kleiderschrank u. Vertikow zu verkaufen
Severdsstraße 56, III.

Ziegenfleisch 30 Pf.
35 Markthalle 35.

Öffentliche Versammlung
sämtlicher auf den Holzlagerplätzen und Sägemühlen beschäftigten Arbeiter
am Dienstag den 26. April 1904
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit.
Referent: Kollege J. Döring-Hamburg.
2. Diskussion.
Der Einberufer.

Maifeier 1904.

Sonntag den 1. Mai:

Ausflug nach Israelsdorf

mit 5 Musikkapellen, Gewerkschaftsfahnen resp. Bannern, jedoch ohne rote Schärpen und Abzeichen
nach der Wiese des Herrn Muuss.

Nach Ankunft: Ansprache, gehalten vom Reichstagsabgeordneten Theodor Schwartz, sowie Konzert.

Sammelplatz: Auf dem Burgfeld.

Abmarsch daselbst: präzise 2 Uhr.

Rückmarsch von Israelsdorf: abends 8 Uhr.

Den Anordnungen des Komitees ist unbedingt Folge zu leisten. — Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Das Komitee.

Karten à 20 Pfg. sind zu haben bei sämtlichen Distrikts- und Bezirksführern, sowie bei C. Wittfoot, Huxstr. 18, F. Leeke, Lederstr. 3; J. Grünwald, Böttcherstr. 18, W. Körner, Kupferschmiedestr. 11, im „Vereinshaus“ und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Die Brot-Niederlage von
W. Weißmann, Finkenstraße 8,
empfiehlt jeden morgen
frische Semmeln von Stiehl, ^{Golten-}frische,
u. Brod u. Siemers, Strackmühle.

**Kinderwagen,
Sportwagen.**

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Carl Buchholtz

Fadenburger Allee 10 b.

Brantleuten

empfehle mein großes Lager in

**Möbeln,
Spiegeln**

und

Polsterwaren

von guter dauerhafter Arbeit.

Carl Folekers

Möbelmagazin,

25 Mariesgrube 25.

Herm. Hartog

Abbruch-Sager

Reudstraße, untr. der Gledengießerstr.

Verkauf von allen vorräthigen

Abbruch-Materialien.

Tannen und Eichen-Brennholz.

Samstag von 8-9 und 11-12 Uhr geöffnet

Februar 1904

Eimerbier

Jeden Mittwoch und Sonn-

abend bis 9 Uhr.

Donnerstag u. Sonntag morgens bis 9 Uhr.

Bräuerei Adolf Osbahr

16 Gledengießerstraße 87.

Glucken

zu verkaufen

Reudstraße 49.

Empfehlungs-Karten

besten preis und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten

Johannisstraße 50.

G. V.

Morgen Dienstag, Abds. 8^{1/2} Uhr.

Achtung! Bäckerstreik!

Bürger! Arbeiter! und besonders Ihr Hausfrauen!
Unterstützt die streikenden Bäckereiarbeiter in ihrem schwe-
ren Kampfe zur Erringung menschenwürdiger Lohn- und
Arbeitsbedingungen!

Die Bäckereiarbeiter fordern: Kost und Logis außer
dem Hause des Meisters und einen Minimallohn von
21 Mark bei 84stündiger Arbeitszeit pro Woche! For-
derungen, welche die Bäckereibesitzer leicht bewilligen
könnten, wenn sie nur wollten.

Die Lohnkommission der Bäckergejellen von Lübeck.

Zur Aufklärung!

Unterzeichnete erklären hiermit, daß sie die ge-
forderten Lohnsätze wie auch die Abschaffung von
Kost und Logis des Fachvereins der Bäckergejellen
Lübeds schon

längst in ihren Betrieben
eingeführt haben, der Lohnkommission aber durch-
aus nichts bewilligt haben.

G. Evers. Wilh. Stiehl.

L. Nolte. Friedrich Rauch & Co.

Karl Siemers. Wilh. Göbel.

J. Bargholz.

Jeden morgen:

Frühe Semmeln

aus der Lübecker Genossensch.-Bäckerei.

C. Buck, Narrenstraße 32.

Habe die Forderungen der Bäcker-
gejellen voll und ganz bewilligt.

Carl David, Gr. Steinrader Mühle.

Den 24. April 1904.

Mache meine werthe Kundenschaft darauf aufmerk-
sam, daß ich von morgen Mittwoch den 27.
April täglich morgens 4^{1/2} Uhr

frische Semmeln aus d. Genossen-
schafts-Bäckerei liefern werde,

frisches Fein- und Schwarzbrot.

Bestellungen nimmt täglich entgegen

A. Ringe, Augustenstr. 17.

Achtung, Bäckerstreik!

Um dem geehrten Publikum die
Geschäfte kenntlich zu machen, in
welchen Brot und andere Backwaren
aus geregelten Betrieben zu haben
sind, haben wir **Plakate** herstellen
lassen und erjuchen die Inhaber der
geregelten Bäckereien und die Brot-
händler, solche im Streikbureau, Ver-
einshaus, Johannisstraße 50-52,
zu entnehmen.

Die Lohnkommission.

Achtung Bauarbeiter!

Der Sammlung

am Donnerstag den 28. April

abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Maifeier. 2. Sommervergügen u. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung! Sanitätsverband

der freien Hültskassen Lübeds.

General-Versammlung

am Donnerstag den 28. April

abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1904.

2. Sonere Verbandsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Panorama

Erinnerungen a. d. Feldzug

1870/71.

Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet

Sie klagen an!

Als vor einigen Wochen der fromme „Reichsbote“ einen anonymen Brief aus Missionskreisen abdruckte, der der Grausamkeit und Habgier westlicher Kolonisten die Schuld an dem südwestafrikanischen Kolonialkriege zuschrieb, entrüstete sich die bürgerliche Tugend über solche beweislose anonyme Behauptungen. Jetzt aber hat der Missionsdirektor D. Warneck in seiner „Allgemeinen Missionszeitung“ das Wort ergriffen, um jene „beweislosen“ Behauptungen mit der vollen Autorität seines in kirchlichen Kreisen angesehenen Namens in kirchlichen und Kolonialkreisen: „Merkwürdig ist, daß in dem Verhalten dieser angeblich durch die Mission verleumdeten Leute — neben den Barbaren des Prinzen Arenberg: den Uebel-taten an den Hererofrauen und -Mädchen u. dgl. — fast die ganze öffentliche Meinung... den Hauptgrund des traurigen Aufstandes erblickt. ... Es hat gerichtliche Verhandlungen mit den Kolonisten und Händlern und Verurteilungen genug gegeben und man wird wohl Einsicht nicht nur in die Missetaten derselben, sondern in andere nicht zu gerichtlicher Kenntnis gebrachte Vorfälle erhalten. Wenn missionarischerseits bisher von Veröffentlichung der einzelnen Fälle Abstand genommen worden ist, so liegt das nicht an mangelndem Beweismaterial — im Missionsarchiv ist es reichlich vorhanden — sondern in einer rücksichtsvollen Abneigung gegen die Publikation. Es ist den Missionaren... schwer genug geworden, wenn sie durch Tatsachen dazu gezwungen worden sind, an maßgebender Stelle von denselben Mitteilung zu machen, denn es hat ihnen keine Annehmlichkeiten eingebracht. — Mit der denkbar größten Schärfe und Bestimmtheit beschuldigt der Missionsdirektor nicht nur einen Teil der weißen Kulturträger der schrecklichsten Verbrechen; er spricht auch gegen die „maßgebenden Stellen“ den geradezu ungeheuerlichen Vorwurf aus, daß sie die Kritiker eines solchen Kolonialsystems durch Vereitelung von „Unannehmlichkeiten“ eingeschüchtern hätten. Er spricht von Fällen, die zwar den Missionaren bekannt geworden seien, merkwürdigerweise aber nicht zur Kenntnis der Gerichte gekommen sein sollen. Man kann nicht sagen, daß die Enthüllungen des Missionsdirektors so ganz und gar unglaublich wären. Hat doch ein Prinz Arenberg, als er zum Neuzerkeren schritt, in zahlreichen Fällen Eingekerkerte mißhandelt, Frauen blutig peitschen, ja einmal sogar auch einen Feldgeistlichen (!) schiessen dürfen, ohne daß solche Untaten zur „gerichtlichen Kenntnis“ gekommen wären. Wäre der deutsche Reichstag in seiner Mehrheit eine wahre Volksvertretung, so müßte er mit dem eisernen Besen in eine solche Kolonialwirtschaft hineinfahren. Wir haben im eigenen Lande nicht Geld genug, unsere Kinder richtig lesen und schreiben zu lernen, und werfen dabei viele Hunderte von Millionen hinaus, um Deutsche in den Kolonien zu erziehen. Und während sich der Widerstand der Hereros gegen solche Kultur als im höchsten Grade gerechtfertigt erweist, forciert es die „deutsche Ehre“, von allen Verhandlungen abzusehen und den Verzweiflungskampf gepeinigter Menschen in ihrem Blute zu ersticken. Welt-politik!

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung der Maurer in Rönigsberg nimmt einen günstigen Fortgang. In der ersten Woche des Ausstandes haben 28 Baufirmen dem neuen Lohnsatz schriftlich ihre Anerkennung gegeben, jedoch bereits 243 Maurer mit 55 Pfg. pro Stunde entlohnt werden. 377 Mann befinden sich im Ausstand, 216 Kollegen sind abgereist, und nur noch 160 arbeiten zu den

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

113 Fortsetzung.

Räthchen zitterte freilich an allen Gliedern. Es waren die nämlichen Räume, die sie als Kind bewohnt, und dann hatte meiden müssen, ohne Hoffnung sie je wieder zu betreten, und jetzt, als Tochter vom Hause, sollte sie da hinein zurückkehren. Das helle Lichtmeer blendete sie dabei; sie fühlte, wie sie ihre Kräfte verließen, und klammerte sich fest an des Geliebten Arm.

„Mut, mein Herz“, flüsterte dieser, „Du brauchst den Blick vor Niemandem zu Boden zu schlagen. Mut — da steht der Vater! Komm, ich führe Dich zu ihm.“

Die Gäste achteten kaum auf das Paar. Sie sahen wohl, daß Hans von Solberg eine Dame in den Saal führte, aber das konnte auch eben so gut eine Fremde sein, die er nur geleitete. Viele von diesen hatten allerdings Räthchen hier schon früher im Hause gesehen, aber wer von Allen dachte jetzt an das arme Mädchen, das die Familie — wie man recht gut wußte, aber sich nicht weiter darum kümmerte — fortgeschickt hatte? Die jetzige Erscheinung glich auch dem Räthchen von früher nicht mehr. Es war eine schlanke, bleiche, ätherische Gestalt, und wie sie jetzt an des jungen Solberg Arm durch den Saal schwebte, schien sie den Boden kaum zu berühren.

Der alte Baron entdeckte sie zuerst. Wie nur Hans den Saal verlassen, ahnte er, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, in dem sich das Räthchen lösen müsse, und in peinlicher Unruhe verbrachte er die Viertelstunde, die es dauerte, bis der Sohn zurückkehrte. Jetzt trat er in den Saal, die junge Dame, die er am Arm führte, war seine Braut, von jetzt an seine eigene Tochter, und mit zitternden Schritten ging er ihm entgegen. Schwamm es ihm doch so vor den Augen,

alten Bedingungen. Die von den Unternehmern so sehn-süchtig erwarteten Kattener sind noch immer nicht eingetroffen. — Die Steinbildhauer Berlins, so weit gehören, sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Eine stark beschickte Versammlung stellte Donnerstagabend folgende Forderungen auf: Minimallohn 7,50 Mt., wo bereits dieser oder ein höherer Lohn gezahlt wird, 50 Pfg. Zuschlag; Schluß der Arbeitszeit abends 5 Uhr. — Der Konflikt der Metallarbeiter bei Barrett Smith in Magdeburg ist zur Zuständigkeit der Arbeiter beigelegt. Die Aus-sperierung in den Pantherradwerken zu Magdeburg dauert fort. — Die Arbeitgeber im Leipziger Maler-gewerbe haben sich in größerem Umfange bereit erklärt, den Minimallohn von 50 auf 55 Pfg. heraufzusetzen. Bei diesen Arbeitgebern ist seitens der streikenden Maler die Arbeit wieder aufgenommen worden; mehr als 200 Gehilfen sind abgereist, um an anderen Orten Arbeit zu suchen. — Beim Baumeister Kaumann in Rönigsberg (Sachsen) sind Lohnunterschiede ausgebrochen. Sämtliche Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter, 50 an der Zahl, legten am Donnerstag die Arbeit nieder. — Die Zimmerer hatten in Dielefeld an die Unternehmer das Ersuchen gestellt, ihnen einen Stundenlohn von 50 Pfg. zu zahlen und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse einheitlich zu regeln. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe sicherte einen Stundenlohn von 45 Pfg. zu, der sofort gezahlt werden soll, und wollen ihre Baupreise so normieren, daß in Zukunft die gestellten Forderungen bewilligt werden können. Auf Grund dieser Vereinbarung kam es zu einer friedlichen Beilegung des Konfliktes. — An dem Bau der En-nepertalsperre haben jetzt 400 Arbeiter wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit eingestellt. Ausständig sind, wie die „N. Stg.“ berichtet, die in den Steinbrüchen beschäftigten kroatischen und italienischen Arbeiter. Da es infolge dessen an Material für die Maurer fehlt, so müssen auch diese notgedrungen feiern. Die Zahl der Arbeiter, die nicht arbeiten oder nicht arbeiten können, beträgt etwa 700. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Lohnfrage in kürzester Frist zu beiderseitiger Zufriedenheit gelöst und die Arbeit wieder aufgenommen werden wird. — Beim Gaswerkneubau in Fürth bei Nürnberg, der von der Dampf- und Gasometerfabrik Braunschweig, vormals A. Wille u. Co., hergestellt wird, sind Lohnreduktionen vorgenommen worden und sind deshalb die Arbeiter in den Ausstand getreten. — Der Streik in der Levingerischen Schuhfabrik in Augsburg ist nach blätiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit wurde am Donnerstag mittag bereits wieder aufgenommen. — Der Streik der Schiffstischler und Modellarbeiter auf der Schiffswerft in Helsingör dauert fort. Es befinden sich 42 Mann im Ausstand. Mehrere deutsche Tisler haben sich durch Annonzen in deutschen Zeitungen zur Reise nach Helsingör verlocken lassen, weshalb wir auf Grund vorstehender Mitteilung des Vorstandes des dänischen Tischlerverbandes unsere Warnung vor Bezug wiederholen.

Wegen schlechten Geschäftsganges ist den „M. N.“ zufolge im mittelfränkischen Silber-schlagergewerbe die Schließung sämtlicher Werkstätten auf mehrere Wochen beab-sichtigt.

Der achte Verbandstag der Schneider findet am 1. August und folgende Tage im „Volksbause“ zu Dres-den statt.

Ein Gewerkschaftshaus sicherten sich die Leipziger Arbeiter durch den Ankauf des „Tivoli“ zum Preise von 560 000 Mt.

Im Verband der Textilarbeiter werden jetzt vier-tesährliche Statistiken über den Umfang der Arbeits-lostigkeit aufgenommen. Die Arbeitslosen-zählung geschieht mittels Zählkarten, die zu Anfang des Quartals aus-

gegeben und am Ende des Quartals wieder eingezogen wer-den. Durch diese Zählungen soll eine rechnerische Grund-lage gefunden werden für die beabsichtigte Einführung der Arbeitslosenunterstützung.

Der Achtstundentag eine gesundheitliche For-derung, zugleich eine Einführung in die Gewerbehigiene von Dr. F. Badel. Die Forderung auf Einführung des acht-stündigen Arbeitstages steht noch immer im Vordergrund des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterklasse. Der Ver-fasser hat es unternommen, vom ärztlichen Standpunkt aus diese Forderung zu begründen, indem er die gesundheitlichen Schädigungen des Arbeiters bei längerer Arbeitszeit darlegt. Der Verfasser fordert aber nicht nur die gesetzliche Fest-legung der Arbeitszeit, sondern er zeigt auch, wie der Ar-beiter den durch den heutigen Produktionsprozeß entstehenden Gefahren für Leben und Gesundheit entgegenzutreten soll. Die Broschüre wird bisher indifferente Kreise von der Notwendig-keit unserer Maidemonstration und der Forderung des Acht-stundentages überzeugen und die Gewerkschaftsbewegung wesentlich unterstützen. Der Preis für die Broschüre ist 20 Pfennig, sie ist als das 4. Heft der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek erschienen, deren erste Hefte behandeln: Heft 1: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen“, Heft 2: „Das erste Lebensjahr, wie ernähren und pflegen wir den Säugling?“ Heft 3: „Zur Gesundheits-pflege des Nervensystems.“ Jedes Heft ist für sich abgeschlossen, kostet 20 Pfg. und ist in allen Parteibuch-handlungen und bei jedem Kiosporteur und Zeitungsboten zu haben.

Die Gasarbeiter in Neapel sowie in Torre Annunziata bei Neapel sind in den Ausstand getreten. Bisher 4000 Arbeiter kommen in betracht. Seit un-genähr acht Monaten hatten die sogenannten Magozini generell die gesamte Verladearbeit der in dem Hafen von Neapel anliegenden Schiffe monopolisiert. Die Folge war, daß die Arbeitslöhne derartig herabgedrückt wurden, daß sie kaum mehr ausreichten, ein erbärmliches Dasein zu fristen. Jede gütliche Verhandlung scheiterte, jedoch kein anderer Weg als die Niederlegung der Arbeit blieb. Die Regierung nimmt auch hier Partei für das Unternehmertum; es kam schon zu be-klagenswerten Zwischenfällen. Der Präfekt verbot den Aus-schänden des Abhaltens jeglicher Art von Versammlungen.

Ueber den Arbeitsmarkt im Monat März 1904 schreibt die soeben erschienene Nummer des Reichs-Arbeits-blattes: Der März hat eine weitere Hebung der an sich nicht ungunstigen Arbeitslage gebracht, die mit der vollen Wiederaufnahme der Bantätigkeit und der erhöhten Tätigkeit in der Bekleidungsbranche anfänglich des Osterfestes in Zu-sammenhang steht und alljährlich in ähnlicher Weise einzu-treten pflegt. Im Vergleich mit dem März des Vorjahres war die Lage des Arbeitsmarktes nicht unerheblich günstiger. In der Rohstoffindustrie hat die Klarheit der letzten Monate einem stillen Geschäftsgang Platz gemacht, die übrige Eisen-industrie und die Maschinenindustrie hat in den meisten Branchen genügende Beschäftigung. Im Kohlenbergbau ist die leichte Abschwächung der Konjunktur noch nicht vorüber; der günstige Beschäftigungsgrad der letzten Monate des Vor-jahres ist bisher nicht wieder erreicht. Unverändert günstig war der Arbeitsmarkt in der elektrischen Industrie. Die Textilindustrie war auch im März wieder heftigen Preis-schwankungen ausgesetzt, ohne daß jedoch die Schwankungen zur Zeit auf die Beschäftigung der Arbeiter einen Einfluß ausgeübt hätten. Die Beschäftigungsziffer auf Grund der Nachweisungen der Krankenkassen stieg im März um 91 794 Personen. Die Berichte und die Vermittlungsergebnisse der Arbeitsnachweise lassen eine normale Entwicklung der Arbeits-lage erkennen. Bei den Fachverbänden, die an das kaiserliche Statistische Amt berichten, waren am 31. März nur 1,9 Proz. der Mitglieder arbeitslos.

Zur Montag-Zeitung Verneinung erklärt auf ergangene Anfrage der Parteivorstand, dem sich die Ver-trauenspersonen von Berlin und Umgegend anschließen, daß

endet, rief er mit lauter Stimme: „Meine Herrschaften und lieben Gäste und Freunde! Nicht die Trauer hat in diesen Räumen ihren Wohnsitz aufgeschlagen, wo sie gestern freilich einzog, heute muß sie dem Glück dem Kampfplatz überlassen. Was jener Dube, der sich mit falschem Namen und Rang in unsere Herzen eine Zeit lang einnistete, getrennt, das führe ich heute den Eltern wieder zu: mein Pflegegeschwesterchen, meine Braut!“

Und jetzt setzte die Musik ohne sein Zeichen zu einem neuen Tische ein, wobei das liebliche Mädchen wie mit Purpur übergossen drüben. Aber lange wurde ihr keine Zeit gelassen, denn Alles drängte herzu, um sie zu begrüßen, und wenn das auch manchen der jungen Damen vielleicht nicht so recht von Herzen ging, an freundlichen Worten fehlte es keiner. Aber alles das schwamm auch nur für die Glück-lichen in einen Moment von Seligkeit zusammen, und wie jetzt die kleine Kapelle zu einem lustigen Galopp einsetzte, da umschlang Hans sein Bräutchen und flog mit ihr jubelnd durch den Saal dahin.

Damit war auch die Bahn gebrochen und zugleich noch eine Art von drückendem Gefühl gehoben, das bis jetzt, trotz Allem, auf der Gesellschaft gelegen. Man wußte ja, was vorgefallen war, und konnte sich dem Gedanken nicht ganz verschließen, daß hier die laute Fröhlichkeit doch nur Schmerz und Enttäuschung überläuten sollte. Jetzt aber, mit dem glücklichen Brautpaar voraus, mit der Freudenträne, die in den Augen des alten Barons von Solberg blinkte, denn er hatte das Räthchen ja immer lieb gehabt wie ein eigenes Kind, schien das Ganze doch eine Wendung zum entscheidenden Guten erhalten zu haben. Es war kein gemachtes Fest mehr, es war ein wirkliches geworden, und rasch teilte sich das Gefühl der ganzen Gesellschaft mit.

Während einer Pause, in der jetzt Franziska mit Rät-chen, um die sie den Arm geschlungen, im Saale auf und ab-ging, stand der alte Solberg mit Hans an dem einen Fenster. Hans folgte mit den Blicken seinem halben Bräutchen, und

gegeben und am Ende des Quartals wieder eingezogen wer-den. Durch diese Zählungen soll eine rechnerische Grund-lage gefunden werden für die beabsichtigte Einführung der Arbeitslosenunterstützung.

Der Achtstundentag eine gesundheitliche For-derung, zugleich eine Einführung in die Gewerbehigiene von Dr. F. Badel. Die Forderung auf Einführung des acht-stündigen Arbeitstages steht noch immer im Vordergrund des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterklasse. Der Ver-fasser hat es unternommen, vom ärztlichen Standpunkt aus diese Forderung zu begründen, indem er die gesundheitlichen Schädigungen des Arbeiters bei längerer Arbeitszeit darlegt. Der Verfasser fordert aber nicht nur die gesetzliche Fest-legung der Arbeitszeit, sondern er zeigt auch, wie der Ar-beiter den durch den heutigen Produktionsprozeß entstehenden Gefahren für Leben und Gesundheit entgegenzutreten soll. Die Broschüre wird bisher indifferente Kreise von der Notwendig-keit unserer Maidemonstration und der Forderung des Acht-stundentages überzeugen und die Gewerkschaftsbewegung wesentlich unterstützen. Der Preis für die Broschüre ist 20 Pfennig, sie ist als das 4. Heft der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek erschienen, deren erste Hefte behandeln: Heft 1: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen“, Heft 2: „Das erste Lebensjahr, wie ernähren und pflegen wir den Säugling?“ Heft 3: „Zur Gesundheits-pflege des Nervensystems.“ Jedes Heft ist für sich abgeschlossen, kostet 20 Pfg. und ist in allen Parteibuch-handlungen und bei jedem Kiosporteur und Zeitungsboten zu haben.

Die Gasarbeiter in Neapel sowie in Torre Annunziata bei Neapel sind in den Ausstand getreten. Bisher 4000 Arbeiter kommen in betracht. Seit un-genähr acht Monaten hatten die sogenannten Magozini generell die gesamte Verladearbeit der in dem Hafen von Neapel anliegenden Schiffe monopolisiert. Die Folge war, daß die Arbeitslöhne derartig herabgedrückt wurden, daß sie kaum mehr ausreichten, ein erbärmliches Dasein zu fristen. Jede gütliche Verhandlung scheiterte, jedoch kein anderer Weg als die Niederlegung der Arbeit blieb. Die Regierung nimmt auch hier Partei für das Unternehmertum; es kam schon zu be-klagenswerten Zwischenfällen. Der Präfekt verbot den Aus-schänden des Abhaltens jeglicher Art von Versammlungen.

Ueber den Arbeitsmarkt im Monat März 1904 schreibt die soeben erschienene Nummer des Reichs-Arbeits-blattes: Der März hat eine weitere Hebung der an sich nicht ungunstigen Arbeitslage gebracht, die mit der vollen Wiederaufnahme der Bantätigkeit und der erhöhten Tätigkeit in der Bekleidungsbranche anfänglich des Osterfestes in Zu-sammenhang steht und alljährlich in ähnlicher Weise einzu-treten pflegt. Im Vergleich mit dem März des Vorjahres war die Lage des Arbeitsmarktes nicht unerheblich günstiger. In der Rohstoffindustrie hat die Klarheit der letzten Monate einem stillen Geschäftsgang Platz gemacht, die übrige Eisen-industrie und die Maschinenindustrie hat in den meisten Branchen genügende Beschäftigung. Im Kohlenbergbau ist die leichte Abschwächung der Konjunktur noch nicht vorüber; der günstige Beschäftigungsgrad der letzten Monate des Vor-jahres ist bisher nicht wieder erreicht. Unverändert günstig war der Arbeitsmarkt in der elektrischen Industrie. Die Textilindustrie war auch im März wieder heftigen Preis-schwankungen ausgesetzt, ohne daß jedoch die Schwankungen zur Zeit auf die Beschäftigung der Arbeiter einen Einfluß ausgeübt hätten. Die Beschäftigungsziffer auf Grund der Nachweisungen der Krankenkassen stieg im März um 91 794 Personen. Die Berichte und die Vermittlungsergebnisse der Arbeitsnachweise lassen eine normale Entwicklung der Arbeits-lage erkennen. Bei den Fachverbänden, die an das kaiserliche Statistische Amt berichten, waren am 31. März nur 1,9 Proz. der Mitglieder arbeitslos.

Zur Montag-Zeitung Verneinung erklärt auf ergangene Anfrage der Parteivorstand, dem sich die Ver-trauenspersonen von Berlin und Umgegend anschließen, daß

endet, rief er mit lauter Stimme: „Meine Herrschaften und lieben Gäste und Freunde! Nicht die Trauer hat in diesen Räumen ihren Wohnsitz aufgeschlagen, wo sie gestern freilich einzog, heute muß sie dem Glück dem Kampfplatz überlassen. Was jener Dube, der sich mit falschem Namen und Rang in unsere Herzen eine Zeit lang einnistete, getrennt, das führe ich heute den Eltern wieder zu: mein Pflegegeschwesterchen, meine Braut!“

Und jetzt setzte die Musik ohne sein Zeichen zu einem neuen Tische ein, wobei das liebliche Mädchen wie mit Purpur übergossen drüben. Aber lange wurde ihr keine Zeit gelassen, denn Alles drängte herzu, um sie zu begrüßen, und wenn das auch manchen der jungen Damen vielleicht nicht so recht von Herzen ging, an freundlichen Worten fehlte es keiner. Aber alles das schwamm auch nur für die Glück-lichen in einen Moment von Seligkeit zusammen, und wie jetzt die kleine Kapelle zu einem lustigen Galopp einsetzte, da umschlang Hans sein Bräutchen und flog mit ihr jubelnd durch den Saal dahin.

Damit war auch die Bahn gebrochen und zugleich noch eine Art von drückendem Gefühl gehoben, das bis jetzt, trotz Allem, auf der Gesellschaft gelegen. Man wußte ja, was vorgefallen war, und konnte sich dem Gedanken nicht ganz verschließen, daß hier die laute Fröhlichkeit doch nur Schmerz und Enttäuschung überläuten sollte. Jetzt aber, mit dem glücklichen Brautpaar voraus, mit der Freudenträne, die in den Augen des alten Barons von Solberg blinkte, denn er hatte das Räthchen ja immer lieb gehabt wie ein eigenes Kind, schien das Ganze doch eine Wendung zum entscheidenden Guten erhalten zu haben. Es war kein gemachtes Fest mehr, es war ein wirkliches geworden, und rasch teilte sich das Gefühl der ganzen Gesellschaft mit.

Während einer Pause, in der jetzt Franziska mit Rät-chen, um die sie den Arm geschlungen, im Saale auf und ab-ging, stand der alte Solberg mit Hans an dem einen Fenster. Hans folgte mit den Blicken seinem halben Bräutchen, und

es sich bei dem geplanten „Neuen Montagblatt“ um ein Privatunternehmen Bernsteins handle, dem die Parteiliche fernstehe.

Wegen Nichtbeteiligung an den Landtags- und Stadtverordnetenwahlen schloß die Generalversammlung des Wahlvereins für den 4. Berliner Wahlkreis 22 Genossen aus; aus dem 1. Wahlkreis wurden drei ausgeschlossen.

Nadelstiche. Wie alljährlich wurden auch in diesem Jahre in der Provinz Westpreußen von unseren Parteigenossen Volkskalender auf dem Lande und in den Städten verteilt. Der Genosse Sellin in Danzig, der Provinzialvertrauensmann der Provinz Westpreußen, soll nun laut Gerichtsbeschluss 96 Mk. wegen angeblicher gewerbsmäßiger Verbreitung des Westpreußischen Volkskalenders bezahlen. Es ist dies angeblich die doppelte Summe der bei dem Gewerbebetriebe hinterzogenen Steuer. Vor einiger Zeit wurde ein Verfahren gegen Unbekannt wegen Verbreitung der Kalender eingeleitet. Dasselbe verlief jedoch resultatlos. Jedenfalls will man jetzt den Erfolg nachholen. Es ist natürlich Verurteilung eingeleitet worden.

Angeschwändelt. Wegen Verleumdung durch die Presse hatte sich Grosse Friedrich Westmeyer vom „Volkswille“ in Hannover vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Mitangeklagt war wegen Anstiftung zur Verleumdung, verleumdender Verleumdung und Betrugsverleumdung der Arbeiter Konrad Hapke aus Lath. Am 28. November v. J. wurde Hapke, der bis dahin beim Amtsrat Mümmertorff bedienstet war, wegen Diebstahls von fünf Pentern Strohhalm und weil er sich obendrein noch unverschämten benommen hatte, entlassen. Einige Tage darauf ist Hapke nach Hannover gefahren und hat den Redakteuren des „Volkswille“ folgende erzählte Geschichte erzählt: Er sei sechs Jahre ununterbrochen beim genannten Amtsrat in Stellung gewesen und habe sich stets fleißig und treu bewiesen. Bei der letzten Reichstagswahl habe er seine Stimme dem sozialdemokratischen Abgeordneten gegeben und das sei ihm sehr übel genommen worden. Obwohl er nur 1 1/2 Stunden zur Wahl gewesen, habe man ihm einen halben Tagelohn in Höhe gebracht. Jetzt, kurz nachher, sei er deshalb, weil er den Sozialdemokraten gewählt habe, aus seiner Stellung entlassen worden. Im Anschluß an diese Erzählung hat er dann eine Unterfütterung aus der Parteiliche gegeben. Am 4. Dezember erschien im „Volkswille“ ein Artikel, überschrieben: „Des Herrn Rache“, der sich mit der Affäre des Hapke beschäftigte und gegen den Oberverwalter wie gegen den Amtsrat Verleumdungen enthielt. Nicht ein Wortchen ist wahr an dem, was der Angeklagte Hapke unserem Genossen vorgeschwändelt hat, obwohl der Angeklagte seine Erlebnisse in der detailliertesten Weise zu Protokoll gegeben und unterschrieben hatte. Diese fache Duplizierung einer Zeitung brachte dem Hapke eine Gesamtstrafe von sieben Monaten Gefängnis wegen Verleumdung, Anstiftung zur Verleumdung und Betrugsverleumdung ein. Gen. Westmeyer wurde wegen Verleumdung, Straß nach § 186 Str. G. B., zu 300 Mk. Geldstrafe, ev. 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Zur Messeier 1904 ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin die Festschrift erschienen. Man ist bei der Herausgabe von Festschriften für das Proletariat nicht immer nach Grundsätzen verfahren, die vom künstlerischen Standpunkte aus zu billigen waren; aber was auch bei früheren Gelegenheiten geschah, ist diesmal doppelt und dreifach gut gemacht worden. Das ist ein Malblatt, eine Bewegung würdig, die nicht allein den Hungernden und Entrechteten eine bessere Zukunft weis, sondern auch die Kunst aus den Fesseln eines lächerlichen Despotismus erlösen will. Es ist schwer zu sagen, welches von den großen Bildern des Malblattes 1904 das schönste ist. Das Titelbild zeigt den neuen Tag: Apoll, der Sonnen Gott, fährt in Majestät mit seinem Stiergehirn emporkommt, begrüßt vom Rhythmus der Arbeit, der unter dem Schutze des Gottes den Erziehungskampf wagt. Einmal ist auch die Sonne auf der Schiffschiff; ein Kranz, der eine Krone als Symbol der Freude pflegt, auch der das heutige Geschick sich im heißen Verlangen bereitet. Für Kolonien verbannt wir diese Allegorie. Und nun das Hauptbild von Walter Crane. Der hervorragende, selbstständigste unter den englischen Malern hat das Proletariat schon oft mit seinen Schöpfungen erheitert, und sein zur Messeier 1891 erschienenes Bild „Der Triumph der Arbeit“ ist den Arbeitern aller Kulturländer bekannt. Das neue Werk „Der Triumph der Sozialdemokratie“ hat Walter Crane den deutschen Arbeitern gewidmet. Von zwei Männern der Klasse getragen, erhebt die Sozialdemokratie auf dem Erdenniveau, in der Kräfte des Adels, das Symbol der Macht, in der Linken des Bauern handelnd, der ihren Triumph ankündigt. Während die Stühle des Unrechts und der Unterdrückung

besiegt in der Finsternis verschwinden, eilt das befreite Volk der Hochgestalt in Fabel entgegen. Diesen Bildern schließt sich der Text würdig an. Georg Gradnauer bringt einen Hymnus „Malkat“, Kurt Eisner feiert den Weltvater, Clara Zetkin erläutert in einem Artikel „Vollkommen Menschentum entgegen“ die Bedeutung des Achtstundentages und Ernst Krewski definiert sinnig den Begriff der Begehrlichkeit, die uns von der Bourgeoisie zum Vorwurfe gemacht wird und zu der wir als der edelsten der Tugenden die Entbehrenden zu erziehen haben. Ein schönmütiges Gedicht „Der Freiheit Märental“ bringt Ludwig Lessen. Der billige Preis von 10 Pfennig ist auch diesmal für die Parteiliche beibehalten, die durch alle Parteilichebuchhandlungen zu beziehen ist.

Die Zahl unserer Parteilicheblätter beträgt nach dem vom Parteivorstand veröffentlichten letzten Zusammenstellung zurzeit insgesamt 81, davon sind: 55 Tagesblätter, 7 erscheinen wöchentlich dreimal, 4 wöchentlich zweimal, 9 wöchentlich einmal (darunter die „Neue Welt“ und die „Freie Stunden“), 3 alle 14 Tage (die „Gleichheit“, der „Wahre Jakob“ und der „Süddeutsche Postillon“), 1 monatlich einmal („Der preussische Landbote“), 2 monatlich zweimal (die „Fackel“ in Berlin und der „Bauerfreund“ in Hanau). — Gewerkschaftsblätter sind in der Liste des Parteivorstandes 66 verzeichnet, davon erscheint 1 wöchentlich dreimal („Correspondenz für Deutschlands Buchdrucker“), 31 wöchentlich einmal, 2 monatlich dreimal, 23 alle 14 Tage, 9 monatlich zweimal.

Kopenhagens Dienstmädchen-Vereinigung, die im November 1899 gegründet wurde, hat sich sehr rasch entwickelt und für einen großen Teil der Dienstmädchen Kopenhagens geregelte Arbeitsverhältnisse herbeigeführt. Auf dem Arbeitsvermittlungskontor der Organisation müssen sowohl die Hausfrauen wie die Dienstmädchen bei der Einstellung einen Vertrag unterschreiben, der die gegenseitigen Verpflichtungen enthält. Die Hausfrau verpflichtet sich, dem Dienstmädchen außer Lohn, Kost und Logis, jedem zweiten Sonntag von 2 Uhr an und jeden Mittwochabend von 7 Uhr an Ausgehzeit zu gewähren, es sei denn, daß ein Krankheitsfall oder Abwesenheit der Hausfrau die Verlegung der Ausgehzeit auf einen anderen Tag der Woche notwendig macht. Das Dienstmädchen muß sich unter anderem zur Bereitung der Speisen, der Reinigung einer fünfzimmer-Wohnung und zur Mühlhilfe an der Wäsche und am Plätten verpflichten. Die längste regelmäßige Arbeitszeit des Dienstmädchens dauert von morgens 6 bis abends 7 Uhr, ungefähr 13 Stunden. Nicht Wäschen, Plätten oder Reinigung des Schuhs außerhalb dieser Zeit verlangt, so sind 25 Dore Extravergütung pro Stunde zu bezahlen. Der Vertrag enthält ferner die Bestimmung, daß nur schriftliche Kündigung auf dem von der Dienstmädchen-Vereinigung gelieferten Formular gültig ist. Sonst kommt es im Dienstverhältnis häufig vor, daß in einem um eine Bagatelle entstandenen Streit die Kündigung ausgesprochen wird, die man nachher bereut, oder die zurückzunehmen man zu eigenständig ist. Dem soll durch die schriftliche Kündigung auf dem im Nachweiskontor erhältlichen Formular entgegenge wirkt werden. Diese Verträge sind sowohl für die Dienstmädchen als auch für die Hausfrauen von großem Nutzen. Er besteht die Absicht, sie auch in den übrigen Städten und Orten Dänemarks einzuführen, sobald dort Arbeitsvermittlungskontore von der Dienstmädchen-Organisation gegründet werden. Kopenhagens Dienstmädchen-Vereinigung hat schon im ersten Jahre ihres Bestehens eine größere Wohnung gemietet, die zu einem gemüthlichen Heim eingerichtet wurde, wo die Dienstmädchen sich Sonntagabends versammeln. Dort wird durch Bücher und Zeitungen, durch Musik, Gesang und Gesellschaftsspiele für Unterhaltung gesorgt. An den Mittwochabenden werden verschiedene Unterrichts-kurse abgehalten, wo die Mitglieder sich größere Allgemeinbildung und berufliche Bildung erwerben können. Außerdem steht ihnen eine Bibliothek zur Verfügung. Ein Fachorgan „Jungfräuerblad“ erscheint alle 14 Tage. Es wird beschäftigt, ein eigenes Gedächtnis der Dienstmädchen-Vereinigung zu errichten, das ein Alibi sein für nicht mehr arbeitsfähige Mitglieder enthalten soll, und eine Fachschule, wo junge Mädchen bei freiem Aufenthalt Kochen, Hauswirtschaft, Wäschen, Plätten und Kinderpflege lernen können. Der für das Unternehmen bestimmte Fonds beläuft sich zwar erst auf etwa 4000 Kronen, wächst aber beständig, unter anderem auch durch jährliche Beiträge der Hausfrauen.

Aus Stadt und Fern.

Aus dem Lande der Musterpolizisten! In Danzig wurde bekanntlich vor kurzer Zeit ein Schuhmann zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Jetzt stand wieder ein Polizist vor der Danziger Strafkammer wegen Freiheitsberaubung, Mißhandlung von Arrestanten und verführter

Erpressung. Der Amtsdienner und Gefängnis-Kastellan Wischniewski aus Ohren, der Fleischermeister Markowski und der Eigentümer Marquadt hatten sich wegen dieser Verbrechen zu verantworten. Der Knecht Hannemann, der sich „ungebührlich“ benommen haben sollte und im Verdacht stand, eine Schieberlei veranstaltet zu haben, wurde in der Wohnung deshalb aufgesucht und mit Fäusten und Stöcken geschlagen. Dann wollte man von ihm wissen, ob er geschossen habe. Als er nicht gestand, erhielt er wieder Prügel und der Polizist setzte ihm dabei den Säbel auf die Brust. In dieser Zwangslage gestand der Knecht nun alles, was die Leute von ihm haben wollten. Er nannte unter anderem nur einen Knecht Rohnte, der angeblich geschossen haben soll. Hannemann wurde dann in empörender Weise mit Stricken gefesselt. Dann begaben sich die Angeklagten zu Kofale. Er lag schon im Bett, wurde aber genötigt, aufzustehen, und dann wurde auch er geschlagen und gefesselt. Als er immer noch nicht gestand, unternahm der Fleischermeister selbst die Untersuchung. Dabei schickte er die andern beiden hinaus, und nun hat er den Knecht noch tüchtig bearbeitet. Dann wurden beide Knechte ins Gefängnis gebracht, am andern Morgen aber nach einem kurzen Verhör entlassen. Das Gericht nahm zu Gunsten des Polizisten an, daß er sich nicht wegen verführter Erpressung, sondern wegen verführter Nötigung schuldig gemacht habe. Er wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Im andern Falle hätte er müssen zu Zuchthaus verurteilt werden. Markowski erhielt sechs Monate und Marquadt einen Monat. Das Gericht erklärte, daß sie deshalb so milde bestraft wurden, weil die Mißhandlungen zu solchen Leuten gehören, die die ganze Einwohnerschaft zu terrorisieren im Stande sind.

Ein Zahlengenie. Auf dem Kongress für experimentelle Psychologie, der dieser Tage in Gießen stattfand, erweckte die von Prof. Müller-Göttingen vermittelte Vorführung eines Herren (Dr. K. in Kassel, Mathematiker von Beruf), der über ein geradezu phänomenales Gedächtnis verfügt, größtes Interesse. Er reproduziert nicht mittels mnemotechnischer Hilfsmittel, sondern einzig und allein auf Grund seines Erinnerungsvormögens. Der betreffende Herr wiederholte fast unmittelbar nach Nennung durch den gleichsam als Impresario tätigen und seine Darlegungen mit Humor würzenden Prof. Müller 56-fellige Zahlen vorwärts, rückwärts, fentrecht, spiralförmig. In 13 Minuten prägte er sich in einem Nebenzimmer 204 Ziffern ein und rezipierte sie vorwärts, rückwärts, in Gruppen zu je 6 usw. Er übertrifft damit alles, was bisher je an derartiger Fähigkeit bekannt geworden ist. Geradezu frapierend war es, als Dr. K. gleichzeitig eine 4-stellige Zahl mit sich selbst multiplizierte und nebenher noch 30 ihm vorgeprochene Ziffern wiederholte. Er lernte in wenigen Minuten 102 einzelne Ziffern am Vorstandstische sitzend auswendig und sagte gleichzeitig jede Einzelheit auf, die Prof. Müller inzwischen über seine Art des Lernens der Ziffern zur Erklärung gab. Diese Vorführung war unfruchtbar einer der interessantesten Momente des Kongresses.

Das Philippiden. Der Großherzog von Hessen hat kürzlich dem früheren ultramontanen Reichstagsabgeordneten von Mainz, Dr. Schmitt, das sogenannte Philippiden, den Verdienstorden Philipps des Großmütigen, verliehen. Die Fronte des Schicksals will es, daß sich zufällig einige Tage vor der Verleihung das führende Organ der heftigsten Zentrumspartei, das „Mainzer Journal“, über den Landgrafen Philipp den Großmütigen also ausgelassen hat: „Philipp, der oberste Landesbischof, stand ja selbst, nicht drei Wochen habe er die eheliche Treue gehalten und schließlich schritt er 1540 zu der berüchtigten Doppelhebe... Nichts, was einem Deutschen teuer ist, nicht deutsche Treue, nicht deutsche Ehre, nicht deutsche Frauen, hat jener Fürst geachtet. Und dennoch wird sein Andenken von einem beirrten Teil des deutschen Volkes in diesem Jahre wieder gefeiert werden als das Andenken Philipps „des Großmütigen“, eines der erhabensten deutschen Fürsten.“ — Das Philippiden ist aber nichtsdestoweniger ins Knopfloch des Mainzer Zentrumsführers gesteckt. Und er wird es wahrscheinlich auch tragen.

Weuterei in einem Regiment. Aus Southampton wird gemeldet: Infolge der Verhaftung einiger Leute des Cheshire-Regiments durch die Polizei wegen kleinerer Vergehen verließen Kameraden von ihnen am Mittwoch ihre Kaserne, warfen die Fenster des Dachpolizei-wachthaus und des Zollhauses ein, zogen unter Beschrei nach der Stadt und richteten dort mehrfachen Schaden an. Sie kamen dann mit der Polizei ins Handgemenge, die von ihren Holzäppeln Gebrauch machte und mehrere Soldaten verwundete. Die Aufrührer wurden schließlich in ihre Kaserne zurückgeführt, und die angeblichen Aufhänger verhaftet.

auch des Baters Angehänge eine Zeit lang an dem Schweißprer, das sich durch des Sohnes Hilfe wiedergerettet. Aber er sagte trotzdem nicht ein flüchtliges Wort, so daß Hans selber darauf aufmerksam wurde.

Was hast Du, Vater? Bist du Sorge brüht Dich was?

„Die Sorge gerade nicht, mein lieber Sohn,“ sagte der alte Herr, „aber doch ein recht hübsches, niederträchtiges Geschäft.“

„In dem heutigen Abend?“

„Allesdings, was es mir gerade der heutige Abend wieder um zu sehr beängigt und andere, ich sage Jahre Bystre ist sich ins Gedächtnis zurück. Es geht mit dem Adel herab, Hans, die gute alte Zeit ist vorbei und gelipend, demnachstige Jura breiten sich mehr und mehr, und jeder ist in seinen Rechten, und die Stelle des schwächlichen Königs nimmt ein gewisses Reich ein — das Geld.“

„Es wird zu den edlen Metallen gezählt, Hans,“

„Ja, nicht der alte Herr, „als das Reich edel noch die andere Bedeutung hatte; aber auch darin ist es gewiss, denn ein Stück edelmütigen Papiers heißt jetzt oft mehr als ein Stück Gold. Nein, das Geld sagt jetzt mit dem Adel um die Herrschaft, und jeder ist es sich nicht lassen, daß der letztere mit jedem Tag an Boden verliert.“

„Und hast Du das für ein Unglück, Vater? Ist es nicht der größte Glück der Zeit, der nicht mehr ein ein-

geübeter oder gedachter Verdienst, sondern nach wirklichen Zahlen rechnen will?“

„Da hast kein Urteil darin, Hans,“ sagte Herr von Solberg ruhig, „denn Du gehörst schon vollkommen der neuen Richtung an, was Du mir eben wieder durch Deine Resonanz beweisen hast.“

„Resonanz, Vater?“ sagte Hans kopfschüttelnd; „unter Resonanz verstehe ich eine unglückliche Ehe, in der Mann und Frau nicht in Frieden bei einander wohnen können, weiter nicht.“

„Ja verstehe aber etwas anderes darunter und sehr eben zu meinem Leidworte, daß sie aller Orten überhand nehmen.“

„Und bist Du böse, daß ich mir Rätchen zu meinem Leben habe nehmen will?“

Der Baron schweig. — „Stiller wäre es mir,“ sagte er endlich, „wenn Du Dich in einer so ehrenwürdigen Familie nach einer Gattin umgesehen; aber da es gerade das Rätchen ist, das Du Dir gewählt, so will ich Dir deshalb nicht zürnen. Hat es mir doch schon die ganze Zeit auf der Seele gebrannt, daß wir sie damals nur aus Furcht. Uebrigens ist Deine Resonanz nicht die einzige, sondern die ganze Stadt freut sich darin zu beobachten. Der arme Hauptmann von Dürckel wollte die Gattin heiraten, Fräulein von Scheller hat sich mit Doktor Fötter verlobt, und Fräulein Gertrude von Klingenberg hat mit ihrem Abend ebenfals ihre Verbindung mit dem reichen Bankier Meyer an-

„Fräulein von Klingenberg?“ rief Hans rasch und erstaunt. „Wann hat sie die Karte geschickt?“

„Gestern Abend. Aber am gestrigen Tage wie heute Morgen war natürlich Niemand von uns in der Stimmung, derartige Anzeigen zu beachten, und da wir uns außerdem nicht veranlaßt fühlten, ihren Bräutigam ebenfalls einzuladen.“

„Nein, denn weiß ich auch,“ lachte Hans, „weshalb mich Gertrude von Klingenberg heute so beleidigt über die Achsel behandelt hat, als ich dort war, denn ich habe kein Wort von ihrer Verlobung erwähnt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich kein Wort davon wußte. Also hat sie die Echtheit im Stich und der Mission gelassen?“

„Man sagt, daß die Herren von der Mission bei der Heirat selber die Hand mit im Spiel gehabt haben,“ nickte der Vater, „und wahrscheinlich werden sie auch der jüngeren Tochter einen reichen Mann verschaffen.“

„Stück auf!“ lachte Hans — „aber die Musik beginnt wieder, Hans; diesen Tanz habe ich wieder mit Rätchen.“ Und fort zog er seinem Glück entgegen.

Rhodenburg kam in dieser Zeit gar nicht aus der Aufregung heraus, denn immer wieder gab es Neues und Interessantes zu berichten, das aber in den meisten Fällen noch immer mit dem früheren Wirken des falschen Grafen Ranten im Zusammenhang stand, der sich jedenfalls, was er auch sonst getan, um die Unterhaltung der Stadt ein großes Verdienst erworben.

(Schluß folgt.)